Erzählungen

für

junge Damen und Dichter

gesammelt

und mit Anmerkungen begleitet.

Erster Band.

Komische Erzählungen.

Vadano a volo i canti. Anima pura
Sempre è ficura.
Chiabrera.

LEMGO,
in der Meyerschen Buchhandlung, 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA,
MONACENSIS.

Unsern jungen Damen übergeb' ich hier eine Sammlung der besten Erzählungen der deutschen Dichter. Ich hoffe, daß diejenigen meine Mühe nicht mißbilligen werden, welche wissen, wie angenehm sie zu lesen sind, wie wenig wir deren haben, und wie einzeln sie hier und da zerstreuet stehen. Die nicht ursprünglich Deutschen hab' ich mit ihren Originalen an deren Stellen verglichen, wo ich den Damen sowohl als jungen Dichtern Gelegenheit geben konnte, das ächte Gepräge des Genies anschaulicher zu finden.

So viel von der ganzen Sammlung überhaupt.

Die ersten Bändchen enthalten die komischen Erzählungen. An diesen sind wir noch am ärmsten gegen unsre Nachbarn.

Man wird in unsrer gelehrten Republik, wenn man auch die Kunstrichter übersiehet, eben nicht sehr gewahr, daß das Zeitalter der Aspasien erschienen sey.

Nachahmungen der Franzosen, und Nachahmungen der französischen Nachahmungen der Italiener ist beynahe das Beste, was wir hierinnen haben. Wielanden fast allein hat seine Phantasie aus seinem Zeitalter in die Tempe der Grazien und Syrenen gezaubert.

Ich habe die schönsten aufgesucht, die nur aufzufinden waren. Die Beschreibungen von Handlungen, die täglich in den Frühlingstagen in Wäldern und auf Wiesen zu sehen sind, ohne die geringste dichterische Erfindung, sind an ihren alten Oertern geblieben. Meine Absicht im Gegentheil war, das Meinige zu deren Verbannung beyzutragen, und insbesondere nur diese komische Erzählungen von verliebten Begebenheiten zu sammlen, welche die Begierden nach sinnlicher Lust, die

leider

leider doch durch keine Sentenzen zu bezähmen sind, verschönern und veredeln. Ich wünschte, ein süßes Gegengift damit wider eine verzehrende Seuche zuzubereiten — in dem moralischen Sinne des Herzens diese untrügliche Empfindlichkeit zu erwecken, die das Schöne von dem Ekelhaften, das Verderbliche von dem Heilsamen, das Unglücklichmachende von dem Unschädlichen bey diesen Dingen augenblicklich unterscheidet, und dem sich Grecourt und Piron kaum dann nähern dürfen, wenn sie ihre Menschheit ausgezogen haben, und Heilige geworden sind.

Diese Absicht aber war wegen Mangel an deutschen Erzählungen dieser Art nicht zu erfüllen, und ich habe unsern jungen Genieen nur einige wenige als Muster anpreisen können. —

Wir leben nicht mehr in jenen Zeiten, wo eine schöne junge Hofdame bey einer Erzählung des Boccaccio seufzte: Ach! wenn's doch Beten wäre; ich muß so gar befürchten, von den Damen nicht gelesen zu werden, wenn ich hier dem la Fontaine, Voltaire, Hagedorn und Wieland eine Apologie wegen ihrer komischen Erzählungen machen wollte; und zu unsern Got-

tesgelehrten und Moralisten wird diese Sammlung vermuthlich sich nicht verirren.

Außerdem sind diese ehrwürdigen Herrn nicht mehr so stolz, um zu glauben, sie allein nur könnten etwas schreiben, das mit Vergnügen und Nutzen zu lesen wäre. Fast alle sind jetzt einmüthiglich der Meynung, daß es ewig Schade seyn würde, wenn ein neuer Gregorius von Nazianz die Gedichte des Arioſto, la Fontaine, Voltaire, und die Romane des Crebillon und Voiſenon verbrennte; und vermaledeyen den falschen Religionseifer des alten, der uns der lieblichſten Lieder der Griechen, der Gedichte des Anakreon, Simonides, der Sappho und Erinna beraubte.

—

Daß die komiſchen Erzählungen des Arioſto, la Fontaine, Crebillon, Voltaire, Dorat, Hagedorn und Wieland dem menſchlichen Geiſt Ehre machen, und daß ſie mit größerm Vergnügen, und vielleicht auch Nutzen, zu leſen ſeyn, als alle Poſtillen, iſt wohl ſchwerlich zu leugnen. Dieſes Einzige nur mögte dabey zu bedenken ſeyn, wer darf, wer ſoll ſie leſen? Für wen ſind ſie geſchrieben? Für Jedermann? Mein

guter

guter Genius wolle nicht, daß ich jemals Gründe suche, dieses zu behaupten.

O ihr Mädchen, in deren Busen noch die süßen Empfindungen der Unschuld wallen, vor deren Phantasie die ersten Rosenstrahlen der Liebe schweben — o! fliehet ängstlicher, als Ottern, la Pucelle d' Orleans, Therese philosophe, den Schaumlöffel, das Zeisigsnest, und die Schäferstunde! Ein glücklicher Jüngling allein soll euer Lehrer und Priester seyn, und euch den ersten Unterricht in den heiligen Mysterien der Liebe geben.

Diese holdselige Unwissenheit der Freuden, die da kommen sollen, diese ungewissen, schüchternen Blicke in Elysium, diese im Entstehen verschwindenden Träume davon, sind es eben, was euch uns so bezaubernd macht. Dieser bebende Wonneschauer, der durch das Wesen euch zittert, wenn ihr die ersten Tropfen Liebe kostet: dies Entzücken, das die Seele überrascht, und wie ein neuer himmlischer Geist durch die Nerven euch gaukelt — würde für euch und uns verloren seyn; ihr würdet einen Schatten eurer Phantasie ihm vorgezogen, und die höchste Seligkeit dieses armen Erdlebens einem

Nichts aufgeopfert haben, wenn ihr ebenbenannte Schriften studiertet.

Kurz, um mit Wenigem Viel zu sagen, Hymen allein soll die Mädchen in die Academie führen, wo Plato und Petrarca am Tage lehren, und Boccaz und Crebillon die Morgen und Abendstunden besetzen. Diese sollen die leidige Masse von Erbsünde, die in ihrem Busen liegt, zu einer so lieblichen Hebe bilden, daß die schönsten Seelen von Entzücken sich vergöttert fühlen, wenn sie ihnen ein Becherchen, von dem Nektar der Grazienquellen gefüllt, mit Rosen bekränzt schaamhaftiglich darreicht.

Ich glaube hiermit genug gesagt zu haben; denn diese Schwätzer sind wohl keiner Antwort werth, welche von einer Dame, die die nicht unbedeutenden Namen Gemahlinn und Mutter führt, verlangen, daß sie sich zu einem Töchterchen von zwölf Jahren äffe. Wahrscheinlicher Weise werden die Damen nicht in öffentlichen Gesellschaften diese komischen Begebenheiten vorlesen. Sie werden ihren Lieblingen, ohne daß man's ihnen zu rathen nöthig hätte, vielleicht das nämliche Plätzchen einräumen, das der göttliche Plato den schlüpfrigen

pfrigen Gedichten des attischen Grecourt, den Mimen des Sophrons, in seinem Bette vergönnte; zumal wenn es ihren Herrn Ehegemahlen zu kostbar seyn sollte, ihre Schlafzimmer mit Tapeten dieser Art auszuzieren, bey deren Anblick die Tiberiusse und Ludewige Begeisterung zu großen Thaten einathmeten, und woran ihre Völker willigsich die muthwilligen Spiele der Parrhasiusse und Vinci mit Millionen bezahlt hatten; und auch dann noch vermag eine bezaubernde Beschreibung des la Fontaine bisweilen mehr, als die süßeste Libido von Correggio.

Wenn nur folgende Erzählungen diese Eigenschaften hätten! allein, ich muß es nur gestehen, sie sind so unschuldig, daß sie so gar unsere jungen Mädchen ohne Gefahr lesen können; da leider doch bey uns die persische, türkische und griechische Art die Töchter zu erziehen, nicht geduldet wird.

Hiermit empfehl' ich mich denn allen schönen Damen und jungen Dichtern, und wünsche, daß ich mei-

ne müssigen Stunden nicht vergebens zu ihrem Vergnügen möge angewendet haben. Das gefällige Lächeln einer Nadine oder Procris, ein trauliches Gespräch mit ihr darüber, wird mich überflüssig für diese kleine Mühe belohnen; an dem Lob' oder Tadel unserer gewöhnlichen Litteratoren, die weder Aristarchen noch Enthusiasten für's Vortreffliche sind, ist mir wenig gelegen.

Hannover im May 1774.

I.

Aurora und Cephalus.

Se della moglie ſua vuol l' uomo
Tutto ſaper, quanto ella fece, e diſſe;
Cade dall' allegrezze in pianti, e in guai;
Onde non può più rilevarſi mai.

Arioſto.

Aurora und Cephalus.

BIBLIOTHECA
REGIA

Noch lag, umhüllt vom braunen Schleyer
Der Mitternacht, die halbe Welt;
Es ruht' in ungestörter Feyer
Das stille Thal, das öde Feld,
Der Nymphen-Chor an ihren Krügen,
Der trunkne Faun auf seinem Schlauch;
Vielleicht fügts Nacht und Zufall auch,
Daß Manche noch bequemer liegen;
Der Elfen schöne Königinn
Hatt' ihren Ringel-Tanz beschlossen,
Und sanft auf Blumen hingegossen
Schlief jede kleine Tänzerinn;
Und kurz, es war zur Zeit der Mette,
Als sich Auror zum erstenmal
Aus ihrem Rosen-Bette
Von Tithons Seite stahl.

Die Schlafsucht, die sie ihrem Gatten
Sonst öfters vorzurücken pflag,
Kam diesesmal ihr wohl zu statten.
Sie zieht die Brust, an der er schnarchend lag,
Sanft unter ihm hinweg, verschiebt mit Zephyr-Händen
Die Decke, glitscht heraus, deckt leis' ihn wieder zu,

Wirft

Wirft einen Schlafrock um die Lenden,
Und wünscht ihm eine sanfte Ruh.

Sie fand im Vorgemach die Stunden,
Die ihre Zofen sind, vom Schlummer noch gebunden,
Nur eine ward, indem die Göttinn sich
Mit leisem Fuß bey ihr vorüber schlich,
Aus einem Traum, den Mädchen gerne träumen,
Halb aufgeschreckt; sie schrie, wie Nymphen schreyn,
Um feuriger geküßt, nicht um gehört zu seyn;
Auror' erschrickt und flieht; allein,
Das Mädchen legt sich, ruhig auszuträumen,
Auf's andre Ohr, und schlummert wieder ein.

Die Göttinn eilt, spannt (was sie nie gethan)
Mit eigner schöner Hand vor ihren Silber-Wagen
Drey rosenfarbe Stuten an,
Und läßt sich nach Hymettus tragen.
Dort steigt sie ab, läßt Pferd und Wagen
In einer Grotte stehn, und sucht mit zartem Fuß,
Aus dessen Tritten Rosen sprossen,
Den schönen Cephalus.

Aurora? Wie? — das Muster weiser Frauen,
Auf deren Treu, die schon Homer uns pries,
Ein jeder alter Mann sein junges Weibchen schauen
Und sie zum Vorbild nehmen hieß?
Sie, die nur ihrem Tithon lachte,

Und,

Und, ob er gleich bey silbergrauem Haar
Und taubem Ohr kaum noch ergötzbar war,
Doch Tag und Nacht auf sein Ergötzen dachte;
Die ihre schöne Brust zu seinem Pfülben machte,
Und wenn, nach alter Männer Art,
Die schöne Brust von ihm begeifert ward,
Sich's doch nicht eckeln ließ, ihm ganze Nächte wachte,
Ihm oft die Füße rieb, ihm oft den Puls befühlt',
Erwärmend ihn in ihren Armen hielt,
Ihn immer fragt', ob ihm was fehlte,
Und bis er schlief ihm Mährchen vorerzählte —
Aurora, die so viele Proben gab,
Wie zärtlich sie den alten Tithon liebe;
Sie fiele nun auf einmal ab,
Und hegte fremde Triebe?

Mir ist es leid, daß ich's gestehen muß,
Ihr mögt nun, was ihr wollt, von ihrer Tugend halten,
Allein, so war's! Sie schlich von ihrem Alten
Sich heimlich weg, und sucht den jüngern Kuß
Des schönen Cephalus.

Helvetius und Büffon werden sagen,
Das dieses nicht so unnatürlich sey;
Allein, wie fromme Leute klagen,
So denken beide ziemlich frey.
Doch selbst Sanct Thomas will vorlängst gesehen haben,

Daß

Daß junger Mädchen Aug' auf schönen jungen Knaben
Sich gern verweilt; und an Gestalt,
An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen,
Sind, wie man weiß, die ältesten Göttinnen
Stets sechszehn Jahre alt.

Dis war Aurorens Fall, als auf Hymettus Höhen,
Zur Jagd geschürzt, mit Bogen, Pfeil und Spieß,
Der schöne Jäger ihr zum erstenmal sich wies.
Verbeut die strengste Pflicht, was sichtbar ist, zu sehen?
Sie sah in Unschuld hin, und blieb, ihm nachzusehen,
Uneingedenk der laurenden Gefahr,
Auf einer Silber-Wolke stehen.
War's ihre Schuld, daß er so reizend war?
Es bleibt hiebey. Doch, da sie, wider Hoffen,
Zum zweytenmal ihn schlafend angetroffen,
Wie sollte sie dem Einfall widerstehn,
Von ihrem Wagen abzusteigen
Um ihn genauer anzusehn?
Die Dämmrung macht oft Manche schön,
Die sich im Sonnenschein mit schlechtem Vortheil zeigen,
Sie muß doch sehn, ob's hier nicht auch so sey.
Er flog letzthin zu schnell vorbey;
Was schadet's näher hinzugehen?
Sie thut's. Allein, wie angenehm erblaßt,
Da sie ihn recht in's Auge faßt,
Ihr Rosen-Mund — den Tithon selbst zu sehen!

Den Tithon? — Ja, doch wie er damals war,
Als er, in auserlesner Schaar
Der schönsten Phrygier, vor Allen
Der Schönste war, vor Allen ihr gefallen,
Mit langem dunkelbraunen Haar,
Mit blühendem Gesicht und Lippen von Corallen.

Je mehr sie ihn beschaut, je stärkre Farben leiht
Ihr gern betrognes Herz der seltnen Aehnlichkeit.
Sie überläßt sich nun mit Ruh den neuen Trieben,
Und findt, ich weiß nicht was für eine Süßigkeit,
Den werthen Greis im Cephalus zu lieben.
Mit welcher Lust, mit welcher Zärtlichkeit
Sie auf das Ebenbild von Tithons schöner Zeit
Die gern betrognen Blicke heftet!
So war er einst mit jedem Reiz geschmückt,
So ward er oft, eh ihn der Jahre Last entkräftet,
Im Taumel süßer Lust an ihre Brust gedrückt!

So sieht und liebt, nach Platons Lehren,
Der junge Kallias in seiner Tänzerinn
Das höchste Gut, womit sich unsre Geister nähren,
Eh' sie, Gott weiß warum, in diese Leiber ziehn.
Singt ihm, den Grazien zu Ehren,
Ihr süßer Mund ein tejisch Liedchen vor,
So glaubt euch der entzückte Thor,
Er höre den Gesang der Sphären:
Ein Druck von ihrer weichen Hand,

Ein Kuß der buhlerischen Zungen,
Erweckt von seinem Götter-Stand
Die schlummernden Erinnerungen;
Auf einmal ist's, ob um ihn her
Der blaue Himmel offen wär',
Er sieht die Sterne doppelt blinken;
Er steigt, verliert sich in den Schwarm
Der Geister, welche Nektar trinken,
Glaubt in den Quell des Lichts zu sinken,
Und sinkt in — Phrynens Arm.

Daß oft dergleichen Aehnlichkeiten
Zu süßen Irrungen verleiten,
Ist ein Erfahrungsatz, den Niemand läugnen wird.
Aurora sah, durch sie verführt,
Im schönen Cephalus den Tithon sich verjüngen,
Und sah es kaum, so faßt sie schon den Schluß,
Die Stunden, welche sie, nicht ohne Ueberdruß,
Bey Diesem nur verträumen muß,
Mit Jenem muntrer zuzubringen.

Mit welcher Lust verschlingt ihr lauschend Ohr
Der raschen Stöber Laut, die ins Gehölze dringen!
Sonst hörte sie der Lerchen frühes Chor
Gern neben ihrem Wagen singen:
Allein ihr däucht in diesem Augenblick
Hylaktors Jagd-Geheul die lieblichste Musik.
Sie sieht die muntern Jäger ziehen,

Das

Das Hift-Horn tönt, der Wald erwacht,
Die Hunde schlagen an, die scheuhen Rehe fliehen;
Doch plötzlich fühlt von einer fremden Macht
Der Jüngling sich ergriffen, fortgezogen,
Und schneller als ein Pfeil vom Bogen
Durch Luft und Wolken weg, wer weiß wohin, gebracht.

Betäubt von seinem Abentheuer
Begriff er nicht, wie ihm geschah.
Er sieht aus Furcht, die stets Gespenster sah,
Bey zugeschloßnem Aug, ein gräßlich Ungeheuer
Mit offnem Schlund ihm dräun und glaubt sein Letztes nah.
Doch Düfte von Ambrosia,
Die ihm, mit süßerm Schwall, als von den Zimmet-Hügeln
An Ceylans Strand, entgegenwehn,
Ermuntern ihn zuletzt, die Augen aufzuriegeln;
Und o! wer wünschte nicht, was er itzt sah zu sehn!

Der Perlenmutter-Saal mit Säulen von Rubinen,
Den unsre Göttinn sich zum Schauplatz auserkohr,
Hat einem Kenner nicht romantisch gnug geschienen.
So stellt euch dann umwölbet mit Schasminen
Auf weichem Moos ein Blumen-Bette vor,
Mit reichem Sammt bedeckt; auf diesem Blumen-Bette,
Was Jupiter sich selbst gewünschet hätte:
Die schönste Fee, so schön und jung, als man
An einem Sommer-Tag sie immer sehen kann;
Und diese Fee in einer Lage

Wie Titian der Liebes-Göttinn giebt,
Und in dem halbgebrochnen Tage,
Worinn die blöde Schaam sich williger ergiebt;
Verhüllt, doch so, daß jede kleine Regung
Das neidische Gewand verschiebt,
Und unter seidnem Flor die steigende Bewegung
Des schönsten Busens sichtbar wird —
Den Anblick stellt euch vor, und werdet nicht gerührt!

Der Jüngling ward's, der in dem Augenblicke,
Worinn der schöne Gegenstand
Ihn überrascht, zu gutem Glücke
Sich selbst zu ihren Füßen fand.

Die Göttinn wundert, wie natürlich,
Sich ungemein, ihn hier zu sehn;
Und er giebt ihr, doch nur figürlich,
Den ganzen Eindruck zu verstehn,
Den so viel reizungsvolle Sachen
Auf sein geblendtes Auge machen.
Die Freyheit, die er nimmt, fällt billig
Dem Schicksal, nach Gebrauch, zur Last;
Und wenn Auror' ihn nur nicht haßt,
Ist er zu jeder Strafe willig.

Aurora will ihm gern gestehn,
Daß Leute, die ihm ähnlich sehn,
Nicht sehr gehaßt zu werden pflegen:
Es sey ihr auch nicht sehr entgegen,

(Sie hält, indem sie dieses spricht,
Die Rosen-Finger vor's Gesicht)
Von einem hübschen Mann sich hochgeschätzt zu wissen —
Wie weit ihr eignes Herz hieben
Vielleicht zu gehen fähig sey,
Das werde mit der Zeit sich erst entwickeln müssen —
Man komme mit Beständigkeit
Und vielem Muth im Lieben weit;
Doch, was sie seiner Zärtlichkeit
Für diesesmal gestatten wollte —
(Und dieses selbst vielleicht noch nicht gestatten sollte)
Sey, nebst dem Recht, sie ungescheut
Auf seinen Knieen anzuschauen,
Ein ungezweifeltes Vertrauen
In seine Ehrerbietigkeit.

Mein Mann verspricht mit vielen Schwüren,
Indem er ihre Knie aus Dankbarkeit umfaßt,
Sich sehr bescheiden aufzuführen;
Doch Dankbarkeit ist eine schwere Last!
Aus Dankbarkeit, von der er glühet,
Wird ihre schöne Hand, wer weiß wie oft, geküßt,
Und da man sie zerstreut zurücke ziehet,
Indem er noch im Küssen ist,
Verirrt sein Mund — da seht mir doch die Musen! (*)

(*) Tassoni ist hier weit übertroffen:

Gli

Die kleinen Spröden schämen sich
Und halten plötzlich ein — doch ich bekenn' es, ich,
(Und Cicero an Pätum spricht für mich)
Verirrt — wie leicht verirrt man sich! —
Verirrt sein Mund auf ihren Busen.

„Wer einmal, (spricht Marx Tullius,
Doch nicht im Buche von den Sitten)
Und wär's nur mit dem linken Fuß,
Des Wohlstands Gränzen überschritten,
Dem rath' ich, statt aus Blödigkeit
Auf halbem Wege stehn zu bleiben,
Vielmehr die Unbescheidenheit,
So weit sie gehen kann, zu treiben.„

Dies Axioma mag sehr oft nach Ort und Zeit
Ein Körnchen Salz in praxi nöthig haben;
Vermessne, unbescheidne Knaben,
Mit Bart und ohne Bart, gehn leicht hierinn zu weit.
Doch Cephalus (man muß eins wie das andre sagen)

Be=

Gli abbracciamenti, i baci, e i colpi lieti
Tace la casta Musa, e vergognosa;
Da la congiunzion di que' Pianeti
Ritorce il plettro, e di cantar non osa:
Mormora sol fra sè detti segreti,
Ch'al fuggir de la notte umida ombrosa,
Fatto avean Marte, e'l giovane Tebano
Trenta volte cornuto il Dio Vulcano.

Secchia R. C. II. St. 57.

Befand sich wohl bey dem, was Marcus schrieb:
Er wagts von Grad zu Grad, bis ihm vor lauter Wagen
Nichts mehr zu wagen übrig blieb.

Wenn seinem Ungestüm die Göttinn endlich wich,
So that sie freylich nichts, als was sie längst beschlossen.
Mit Cephalus verhielt es sich
Nicht so. Ihm war ein Glück, das ihn den Göttern glich,
Durch bloßen Zufall aufgestoßen,
Und diese Zauberey, die süße Trunkenheit,
Die sein Gehirn auf ziemlich lange Zeit
Der Stimme seiner Pflicht verschlossen,
Ward gradweis aufgelöst, und endlich ganz zerstreut.

Ihm hatte, da sein Mund (wie schon gesagt) verirrte,
Die Phantasie den gleichen Streich gespielt,
Wodurch die Göttinn ihn für ihren Tithon hielt.
Es stellt' im Feuer der Begierde
Ihm in Auror' sich seine Procris dar:
Wie ähnlich, Götter! Ja, fürwahr!
Sie ist's, Sie ist's! An Stirn und Brust und Haar
Kann in der Welt sich nichts vollkommner gleichen!
Wen muß dies Lächeln nicht erweichen?
So lächelt Procris nur! So schön
Sah er in ihren blauen Augen,
Vor Uebermaaß der Wonne, Thränen flehn,
Und war entzückt sie aufzusaugen!

So dacht' er und Auror, in diesem Stück mehr klug

Als zärtlich, sieht und nährt den nützlichen Betrug.
Nehmt noch dazu die zärtlichste der Farben,
Die dieser Göttinn eigen ist,
Das süße Rosenroth, das ihren Leib umfließt,
Und einen Mund der Griechisch küßt,
Und Augen, die vor Wollust starben:
So wird bey Leuten, die verzeihn,
Sein Selbstbetrug vielleicht verzeihlich seyn.

Doch, wie die stärksten Zauberey'n
Der Wahrheit endlich weichen müssen,
So däucht auch ihm, nach wiederholten Küssen,
Die Aehnlichkeit nicht mehr so groß zu seyn.
Der Dunst zerfließt, der sein Gesicht geblendet,
Er staunt, er fühlt sich träg' und lau,
Und zürnt schon auf sich selbst, daß er an Tithons Frau
So viel Entzückungen verschwendet.
Vergebens sucht ihr feuervoller Blick
Die Flamme wieder anzufachen,
Ihm winkt umsonst ein neues Glück
In ihrem offnen Arm; die Scherze fliehn zurück,
Und Reu' und Ueberdruß erwachen.

Bald kommt es, wie man denken kann,
Zu Fragen und Erläuterungen,
Und Cephalus, von Schaam und Schmerz bezwungen,
Fängt stotternd diese Beichte an:

Zu wahr ist's nur, o Göttinn, mein Betragen

Beleidigt deinen Reiz, und läßt mir weiter nichts,
Als tiefbeschämt mich selber anzuklagen.
Nicht halb so sehr verwirrt von deinen Klagen,
Als meiner eignen Schuld, weiß ich, beym Gott des Lichts!
Nicht was ich sagen soll — Mein Herr, das thut hier nichts,
Fällt ihm Aurora ein, ihr braucht euch nicht zu plagen;
Der Eingang will, so viel ich merke, sagen,
Ihr liebt mich nicht, und habt mich nie geliebt?

Ach, allzuwahr! (ruft Cephalus betrübt,
Indem Auror, doch nur mit halbem Munde,
Bey seinem Ach ihm an die Nase lacht)
Ja, ich gesteh's, daß diese Morgen-Stunde
Mich doppelt ungetreu, mich doppelt strafbar macht.
Unwürdig so beglückt zu werden,
Liebt' ich, o Göttin, dich — die, ohne Schmeicheley,
So sehr verdient, daß ihr ein Herz sich weih —
Dich liebt' ich nie; und ihr — der einzigen auf Erden,
Für die ich zärtlich bin — ihr ward ich ungetreu!

Das Compliment, versetzt die Dame,
Ist minder schmeichelhaft als neu;
Doch, wenn man bitten darf, der Name
Der Schönen, die das hohe Glück genießt,
Daß solch ein Herz für sie nur zärtlich ist?

Der Schein, ich fühl's und sag's mit Schmerzen,
Ist wider mich, spricht Cephalus;
Und doch — vergieb, daß ich so deutlich reden muß!

Du hatteſt nichts als meinen Kuß,
Und Procris war in meinem Herzen.
Wir waren ſchon vom Führband an
Die unzertrennlichſten Geſpielen,
Und lieben uns, ſeitdem wir fühlen,
So zärtlich als man lieben kann.
Als Kind ſchon kannt' ich keine Luſt
Als meiner Procris liebzukoſen,
Lag gerne mit ihr unter Roſen,
Und ſpielte mit der jungen Bruſt.
Wie ward ſie oft im Sommerſchatten
Am kühlen Bach von mir belauſcht!
Wir wußten nicht warum, und hatten
Schon unſre Herzen ausgetauſcht.
So wurden wir bey Scherz und Küſſen
Eins in des andern Armen groß,
Und unwillkommne Pflichten riſſen
Mich weinend itzt aus ihrem Schooß.
Nun folgten kriegeriſche Spiele
Dem Gänſepiel, der blinden Kuh;
Es floh vorm lermenden Gewühle
Der Kindheit ſorgenloſe Ruh.
Allein das Bild der holden Schönen
Schwebt mir, wohin ich gehe, nach;
Ein banges wehmuthsvolles Sehnen
Ertränkt mein Aug in ſtillen Thränen,

Und hält in öder Nacht mich wach.
Itzt deucht der Tag mich nicht mehr helle,
Die Luft nicht blau, der Frühling todt;
Nichts reizt mich mehr, kein Abendroth,
Kein Hayn, kein Schlummer an der Quelle.
Allein sobald ein Götter-Fest
Die Mädchen sichtbar werden läßt,
Und Procris, weiß und frisch-umkränzet,
Mit offner Brust und freyem Haar,
Die Schönste in der bunten Schaar,
Wie Hebe mir entgegenglänzet;
Dann ist mir — nein! der Götter Glück
Kann keinen höhern Grad erschwingen!
Mein offnes Aug, mein starrer Blick
Scheint ihre Reize zu verschlingen:
Sie sieht im gleichen Augenblick
Nach mir sich um, und unsre Blicke
Begegnen sich; sie seufzt, und zieht,
Da sie mein Auge schmachten sieht,
Verschämt die ihrigen zurücke;
Doch bald von Amorn übermogt,
Der ihr im jungen Busen pocht,
Kann sie sich länger nicht erwehren,
Sich zärtlich nach mir hin zu kehren;
Sie fühlt — „Sehr wohl, mein Herr! Sie fühlt;
Was alle junge Mädchen fühlen.

Sagt

Sagt mir, ihr, der so vieles fühlt,
Was soll die Elegie erzielen,
Womit ihr mich hier abgekühlt?
Man dächte, wenn man euch so reden hört, es hätte
Noch Niemand es, wie ihr gemacht;
Fangt lieber den Roman von hinten an, ich wette
Er endet doch in einer Hochzeit-Nacht.

Um kurz zu seyn, so sind es nun drey Jahre,
Fuhr Cephal fort, daß Hymen uns beglückt,
Und ich in Procris Arm erfahre,
Daß After-Liebe nur von Sättigung erstickt.
Mir ist, ob jede Nacht die allererste wäre,
Man sagt sonst der Genuß verzehre
Der stärksten Liebe Glut; bey uns ist's umgekehrt,
Die unsre wird dadurch genährt,
Und wächst, dem Phönix gleich, aus ihrer eignen Asche.
Der Herr (fällt hier die Göttinn ein)
Hat, wahrlich! aus der Purpur-Flasche
Bescheid gethan, er liebt ja ungemein!
Wer hätte sich bey so gestellten Sachen
Des Glücks versehn, ihn ungetreu zu machen?
So widersinnisch als es klingt,
Versetzt er mit gesenkten Blicken,
So wahr ist's doch: was mir ihr Bild vor Augen bringt,
Ein Zug von ihr, ein Blick, ein Augen-Nicken,
Wie Procris nickt, das setzt mich in Entzücken;

Und

Und reizend, Göttinn, wie du bist,
Konnt' Amorn diese Hinterlist
Nur gar zu leicht, zumal im Dunkeln, glücken.
Allein bey kälterm Blut und hellerm Sonnenschein
Soll Venus selbst nicht fähig seyn,
Noch einmal mich so zu berücken.

Die Göttinn wendet lächelnd ein:
Was einst geschehen sey, das könne mehr geschehen.
Sie hofft umsonst! Er schwört ihr Stein nnd Bein,
Sie niemals mehr für Procris anzusehen.

Und meynst du, fragt Auror, daß ihre Gegentreu
Der seltnen Großmuth würdig sey,
Ihr einer Göttinn Gunst zum Opfer darzubringen?
Die Herzen, glaube mir, sind rar,
Die man versuchen darf, du kennest Amor's Schlingen!
Ein zärtlich Weib ist immer in Gefahr.
Und wäre sie in Danae's Verwahr,
Wohin kann nicht ein goldner Regen dringen?

Seyd unbesorgt, erwiedert unser Held,
Ihr würde selbst vom Zevs vergebens nachgestellt.
Ich kenne sie; sie würd' in ihrem Leben
Auf einen andern Mann, und wär' es ein Adon,
Sich keinen Seiten-Blick vergeben.
Der Götter Fürst regiert auf seinem Thron
Nicht ruhiger, als ich in ihrem Herzen.

Du bist beglückt, versetzt Tithonia,
Und ferne sey's von mir, sie bey dir anzuschwärzen.
Allein, erinnre dich, was kaum dir selbst geschah.
Gelegenheit, mein guter Freund, und Jugend
Sind immer ihrem Falle nah.
Wie oft, daß sich die strengste Tugend
Zu schwach zum Widerstande sah?
Zu allem Glück war kein Versucher da:
Allein man spielt nicht allezeit im Glücke,
Und Unschuld, die nichts Böses denkt noch scheut,
Fällt manchmal bloß aus Sicherheit
In Amors unsichtbare Stricke.

Aurora, die mit Kenntniß sprechen kann,
Spricht so beredt vom süßen Gift der Sünde,
Und unsrer Fehlbarkeit, giebt ihm so viele Gründe,
Und führt so manches Beyspiel an,
Daß ihr die List gelingt. Der Mann fällt in Gedanken,
Und staunt mit unterstütztem Haupt,
Und staunt so lang, bis er Frau Procris fähig glaubt,
Wo nicht zu fallen, doch zu wanken.
Die Eifersucht, ein Uebel, daß er nie
Bisher gekannt, verwirrt schon sein Gehirne,
Es schwindelt ihm, es schwanken ihm die Knie,
Er reibt sich die gerümpfte Stirne,
Und seine kranke Phantasie
Zeigt ihm bereits in einer dunkeln Grotte,

Bey Lunens ungewiſſem Licht,
Was jeder kluge Mann dem Gotte
Von Delphi ſelbſt nicht glaubt, das ſchreckliche Geſicht!
Dies ſchwindet zwar, doch ſeine Unruh nicht;
Es bleibt doch möglich, daß ſie fehle.
Wie Manche fiel! Wird Procris wohl allein
Vom Reiz verbotner Frucht nicht zu verſuchen ſeyn?
Sie wird's vielleicht — vielleicht auch Nein,
Und dies Vielleicht, dies foltert ſeine Seele.
Es koſte, was es will, er muß beruhigt ſeyn!

Die Göttinn ſpricht: In ſolchen Fällen
Pflegt man zu beſſrer Sicherheit
Oft gute Freunde anzuſtellen;
Doch Mancher hat es auch bereut.
Nimm, [fährt ſie fort, und zieht vom kleinen Finger
Ein Reifchen ab] nimm dieſen Talisman,
Er macht dich fremd, unkenntlich, älter, jünger,
Zum reichſten oder ſchönſten Mann,
Zu was du willſt; ein Wunſch, ſo iſt's gethan.
Du kannſt hiedurch die Probe ſelber machen:
Hält ſie ſich gut, ſo opfre ja dem Glük;
Wo nicht, ſo bleibt doch nichts an deiner Stirn zurück,
Und wenn du weinſt, ſo wird doch Niemand lachen (*).

Mein

(*) Dieſer Dialog iſt ein ſo vollkommnes Meiſterſtück, daß ihn jeder junge Dichter, als ein Muſter anſehen kann, ſeine Kräfte darnach zu verſuchen. Die Göttinn ſpricht in einem ſo guten Ton, als je eine Pompadour hat ſprechen können.

Mein Cephalus geht Alles willig ein,
Bedankt sich, küßt die Hand, doch macht er wenig Worte,
Und wünscht, aus diesem Zauber-Orte
Nur schon daheim zu seyn.
Er eilt hinweg, sieht vor der goldnen Pforte
Ein rosenfarbes Pferd gesattelt und gezäumt,
Steigt auf, und trabt davon, als hätt' er viel versäumt.

Frau Procris saß indeß nach ihres Landes Sitten,
Wie beym Homer Calypso, in der Mitten
Vor einer hübschen Mädchen-Schaar,
Worinn sie, nach Gebühr, als Frau die Schönste war.
Die spinnt, die andre zwirnt, die würkt, und jene flicken,
Die Dame selbst ist emsig dran,
So künstlich als man sticken kann,
Minerven zum Geschenk ein Schleyer-Tuch zu sticken.
Homer erzählte gleich mit großem Wörter-Pracht
Was sie darauf gestickt — als, Sonne, Mond und Sterne,
Den Pol, der Götter Sitz, und in der Ferne
Den Erebus, ja gar die alte Nacht;
Das feste Land, ringsum verschlossen
Vom grauen Ocean, und Luft und Berg und Thal,
Und eine schöne Flur, von Sonnenschein umflossen,
Und einen Hain, wo Vögel ohne Zahl
Die liederreichen Kehlen stimmen,
Und Nymphen, die mit halb entblößtem Leib
In scherzendem Gewühl auf blauen Wellen schwimmen,

Und einen Hirten-Tanz, und wenn die Sterne glimmen,
Im tiefen Hain der Faunen Zeitvertreib;
Dann wie im Herbst durch falbe Trauben-Gärten
Der Wein-Gott zieht, und mit zerstreutem Haar
Die Mänas, und mit taumelnden Gebehrden
Der Satyrn ungezähmte Schaar,
Die tanzend um den Wagen schweben,
Un wie sie den Silen, der fiel,
Lautlachend auf den Esel heben,
Und halbversteckt im Laub der Reben
Der Liebes-Götter loses Spiel:
Dies und wohl zwanzigmal so viel,
Was in der Stadt, im Tempel, auf den Gassen,
Und auf dem Feld begegnen kann,
Das würde sie der gute alte Mann,
Der gar zu gerne malt, recht zierlich sticken lassen:
Doch was man ihm verzeiht, steht Andern selten an.
Genug! Frau Procris saß und stickte,
Als sich ein Herr Amphibolis,
Dem gleich die Gunst der Kammer-Nymphe glückte,
Bey ihro Gnaden melden ließ.

Ihr erster Einfall war, den Fremden abzuweisen,
Allein das Mädchen überzieht;
Er ist ein feiner Mann, Madam, er kommt von Reisen,
Und bringt vom Herrn uns Nachricht mit.
Man läßt ihn vor, hört seinen Auftrag an,

Dankt ihm, entschuldigt sich, und läßt ihn wieder gehen.
Das Schlimmste war dabey, daß man
Ihn kaum ein einzigsmal nur flüchtig angesehen.
So sehr er sich beym ersten Blick
Des Mädchens Gunst erwarb, so muß man doch gestehen,
Daß seine Mien' ihm dieses schnelle Glück
Vermuthlich nicht verschafft. Der Herr Amphibolis
War, in der That, bey weitem kein Narciß,
Und auch der Jüngste nicht — ein Seemann, stark von Knochen,
Rasch wie sein Element, im Reden kurz und rund,
Plump von Manier, und gar nicht ausgestochen,
Großnasicht überdies, und größer noch von Mund.
Die Damen schütteln ihre Köpfe? —
Geduld! ich sag' es ja, schön war er nicht;
Allein, er hatte was, das in die Augen sticht,
Er hatte was, womit ein Carnevals-Gesicht
Die Schönsten — schüttelt nur die Köpfe! —
Die Schönsten unter euch dem Amor selbst entführt,
Das manchen Höcker deckt, und eckelhafte Kröpfe
Mit Grazien und Liebes-Göttern ziert;
Kurz, das, wodurch ein Gnom oft zum Adonis wird,
Er hatte — Geld, und was dazu gehöret,
Juwelen, Perlen, Diamant,
Smaragd, Rubin, als hätt' in seiner Hand
Sich, was er nur berührt, in Edelstein verkehret.

Mit solchen Waffen hielt der Herr Amphibolis

Sich eines schnellen Siegs gewiß.
Er überströmt mit einem Perlen-Regen
Das ganze Haus, und kauft sich jedes Herz,
Sie wallen ihm und seinem Gold entgegen:
Nur Procris kann er nicht bewegen;
Nur Procris bleibt, zu ihres Mädchens Schmerz,
Beym Glanze Persischer Guineen
So kalt, als wie bey seinem plumpen Flehen.

Hans La Fontain! Nun sagt mir noch einmal,
Der Cassen-Schlüssel sey der Schlüssel zu den Herzen!
Meynt ihr, es gelte nur, ohn' Ausnahm, ohne Wahl,
Das schöne Volk so häßlich anzuschwärzen?
Von Wäscher-Nymphen, gut! da geb' ich Alles zu,
Die sind in Rom, und selbst in Cambalu,
So feil als in Paris; auch dieses geb' ich zu,
Daß Damen selbst, zumal die Spielerinnen,
Ihr Herz an Zahlungs Statt sich lassen abgewinnen;
Daß manche, die von Berg und Thal sich schreibt,
Wenn alte Richards ihre Bitten
In baarem Geld ihr vor die Füße schütten,
Aus Ekel zwar sich eine Weile sträubt,
Doch selten unerbittlich bleibt;
Auch das gesteh ich ein — Allein so dreiste singen,
Die Beste sey mit Gold zur Uebergab zu zwingen,
Das nenn' ich Felonie, das schmäht
Zugleich der Schönen Ruhm und Amors Majestät.

Die Probe kann für tausend andre dienen,
Die hier die Dame Procris gab.
Der Meer-Mann liest in ihren stolzen Mienen,
Daß einem Mann, wie er, hier keine Myrthen grünen,
Weil's nun nicht anders ist, so sucht er seinen Stab,
Packt seinen Kram von Perlen und Rubinen
Hübsch wieder ein, und führt sich ab.

Auch war sonst nichts zu thun. Er geht, in seinem Herzen
Vergnügter als im trüben Blick;
Allein, von Freuden und von Scherzen
Umflattert, kommt er bald als Seladon zurück.

Herr Heger, malen Sie zu dieser Phyllis Füßen
Uns einen hübschen Knaben hin;
Ein rund Gesicht, wie einer Schäferinn,
Hellbraunes Haar, ein glattes Kinn,
Ein schwarzes Aug', und einen Mund zum Küssen;
Schlank von Gestalt, geschmeidig, zierlich,
In allen Wendungen so reizend als natürlich,
Wie Zephyr leicht, und schmeichelhaft und dreist,
Wie ein Abbé — kurz, schön als wie gegossen,
Und um und um von diesem Reiz umflossen,
Von diesem Glanz, von diesem Jugend-Geist,
Den Winkelmann uns am Apollo preist —
Wie schön er ist! Man muß ihn gerne sehen!
Die Augen zu, ihr Mädchen lauft davon!
Hier ist Gefahr — Ihr lächelt, und bleibt stehen?

Wohlan so guckt — es ist mein Seladon.

Der Weise nur, wenn wir der Stoa glauben,
Ist schön und voller Reiz, nur er ist groß und frey,
Hochedel, Hochgelehrt, ein Crösus noch dabey,
Und ein Monarch, so gut als Uzim Dschantey.
Doch bey den Stoikern in Hauben
Ist dieser Lehrsatz Ketzerey.
Was Crantor und Chrysipp von ihrem Weisen
pralen,
Das legen sie dem Schönen bey.
Sey schön, ich meyne schön zum malen,
Ein Seladon, und, auf mein Ehren-Wort,
Sie schicken dir zu lieb den Zoroaster fort;
Du machst beym ersten Blick die Herzen unterthänig,
Bist weise, tapfer, edel, ja, wie dort
Astolfens Zwerg beym Ariost, ein König,
Wo nicht der Könige, doch oft der Königinnen —
Sie läugnen's zwar; allein das irrt mich wenig:
Was Herz und Mund verheelt, läßt oft ihr Aug' entrinnen.

Mein Seladon gefällt aufs erstemal;
Beym zweyten pocht schon was im reizenden Oval,
Das sittsam, um und um verdecket,
Sich in gewebte Luft vor unserm Blick verstecket;
Beym dritten wird sie oft zerstreut,
Und Seufzerchen, wie Liebes-Götter,
Entschlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,

Denn, (wie die Chronik sagt) war's um die Rosen-Zeit,
Und selben Tag sehr schwüles Wetter;
Am vierten wundert Procris sich,
Daß sie nicht Anfangs gleich bemerket,
Wie sehr er ihrem Manne glich;
Am fünften wird ihr Ohr noch mehr hierinn bestärket,
Indem er seine Liebes-Pein
Zu ihren Füßen klagt; nichts kann so rührend tönen,
Und nichts dem Ton so ähnlich seyn,
Worinn einst Cephalus sein Sehnen
Ihr vorgegirrt — Am sechsten — „Wie?
(Ruft hier ein Geck, der kommen, sehn und siegen
Vom Angola gelernt:) Am sechsten? Welche Lügen!
„Ein Masulhim braucht nicht so viele Müh!
„Parbleu! Mein Herr, noch nie hat eine Schöne,
„Die ich mit meiner Gunst beehrt,
„So viele Stunden sich gewehrt,
„Als Procris Tage! — Selbst die feyrliche Climene,
„Die so mit ihrer Tugend rauscht,
„Ward jüngst im Schlaf von mir belauscht,
„Und hat vielleicht, bey dämmernden Gardinen,
„Mit ihrem Sylphen mich vertauscht:
„Mit Amarinten, mit Nerinen,
„Ward der Roman in einer Sommer-Nacht
„Sehr feyrlich angestimmt, und bis zum Schluß gebracht;
„Die stolze Celia, die kleine Rosemunde —

Gut, gut, Herr Geck! Wir kennen eure Macht;
So gar die weise Kunigunde
Ergäbe sich euch in der ersten Stunde;
Doch eine Procris wird so schnell nicht zahm gemacht;
Und kurz, es brach nach sieben vollen Tagen
Die Nacht herein, und diese Nacht vergieng
Schon halb, als Seladon sich bebend unterfieng,
Den ersten Kuß auf ihren Mund zu wagen.

Und, welch ein Kuß, indem sie sich bemüht,
Ihm zu entfliehn; und doch ihm nicht entflieht!
Wie blinkt ihr Aug'! Wie süße Seufzer regen,
Indem zugleich vor holder Schaam und Lust
Dies Aug' sich schließt, die halbenthüllte Brust,
Und hauchen ihm den Geist der Lieb' entgegen! —
Ihr Götter! — Seladon? — Was kann
Solch eine Wollust — Wie? Du fährst ergrimmt zurücke? —
Wie glücklich, ruft er, wär' in diesem Augenblicke
Ein jeder Andrer — als dein Mann!

Kein Donner-Keil, der an der Gattinn Seiten
Den besten Jüngling rührt und schnell zu Asche macht,
Sie leben läßt — sie, die nun jede Nacht,
Sonst nur gestört von seinen Zärtlichkeiten,
Mit seinem Schatten-Bild und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolken-Bruch, der wild und ungehemmt
Ein sichres Thal schnellrauschend überschwemmt;
Kein Stoß, der Rheas Riesen-Glieder schüttelt,

Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,
Ist schrecklicher als unser Seladon,
Im Augenblick, da Seladon verschwindet,
Und Procris ihren Mann in ihrem Buhler findet.

Was, meynt ihr, kann ein Weib von zärtlichem Gemüth,
Die unverhofft sich so gefangen sieht,
Was kann sie thun? Was kann sie sagen? —
Nichts sagte sie, schwoll gleich von Grimm
Und stolzer Schaam ihr Herz, indem sein Ungestüm
Mit einer Fluth von ungerechten Klagen
Sie übergießt. Was hälfen Gegen-Klagen?
So sehr sie auch durch eine Hinterlist,
Die Zärtlichkeit und Treu beleidigt,
Dazu berechtigt ist.
Ihr Frauen, die ihr euch ein wenig schuldig wißt,
Glaubt mir, daß Schweigen oft weit sicherer vertheidigt;
Als Alles, was Fleury zu sagen fähig ist.
Die schöne Lobred' anzuhören,
Die er ihr hält, das würde, wie ihr däucht,
Ihm wenig Trost, ihr wenig Lust gewähren;
Sie nimmt daher den kürzern Weg — sie weicht,
Schießt einen Blick, der alle Liebes-Götter
Aus ihren schönen Augen scheucht,
So einen Blick, als ob ein Donnerwetter
Ihm in die Seele schlüg', auf Cephaln, und entfleucht.

Kaum ist sie fort, und nirgends zu erfragen,

So

So wechselt Cephalus die Ton-Art seiner Klagen,
Und Alles wird nunmehr in anderm Licht gesehn.
Er sieht sein Weibchen nun nicht ungetreu, nur schön,
Nur liebenswerth; und unter jenen Bildern,
Die sein verlornes Glück ihm schildern,
Den Schatten mancher süßen Nacht,
Worinn sie ihn den Göttern gleich gemacht,
Vergäß er bald, daß diese holden Augen
Dem schönen Seladon gelacht,
Und einen fremden Mund verwegen gnug gemacht,
Aus ihrem Mund Ambrosia zu saugen.
Doch wie? Zu rascher Cephalus!
Worinn bestand denn ihr Verbrechen?
Zürnst du auf deinen eignen Kuß,
Und willst an ihr und an dir selber rächen,
Was du als Seladon gethan?
Du sprichst, sie sah mich doch für einen Andern an —
Wie? Ist dir denn die Macht der Sympathie verborgen?
Grausamer, frage jenen Morgen,
Da dir, sammt ihrem Rosen-Haar,
Das den Betrug verrieth, Aurora Procris war!
Dort war's die Phantasie, vielleicht auch die Begierde,
Die sie in deinem Wahn mit Procris Reizen zierte:
Hier war es mehr, als Wahn und Aehnlichkeit,
Du selbst war'st Seladon. Du suchtest sie zu trügen,
Nicht Procris sich; ein großer Unterscheid!

Und doch gelang dir's nur, ihr Auge zu belügen,
Nicht ihre Zärtlichkeit;
Selbst unter den geborgten Zügen
Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte sich
Von Seladon, ihr Arm umfaßte dich.
Betrogner Cephalus! Was hat sie dann verbrochen?
Die Allgewalt der Sympathie
Zog sie in deinen Arm, und du bestrafest sie?
Doch, du entbehrst sie nun; und Procris ist gerochen!

So denkt er itzt, wenn Einsamkeit und Nacht
Der Schönen Flucht ihm unerträglich macht.
Er zehrt sich ab mit Sehnsucht und Verlangen,
Sucht sie des Tags, wohin sein Fuß ihn trägt,
Und wenn er Nachts an einen Baum sich legt,
Glaubt er im Traume sie zu finden, zu umfangen,
Und rast wie Roland schier, wenn er erwacht,
Und ihm der Tag den Irrthum sichtbar macht.

Man sagt, wer immer sucht, findt allezeit am Ende
Dies oder das, und oft noch mehr,
Als er gesucht. Indem er weit umher
Das Land durchstreicht, läuft ihm von ungefähr
Die schönste Dryas in die Hände.

Es wallt ihr langes Haar, so schwarz wie Vogelbeer,
Um Schultern, die den Schnee beschämen,
Und was ihr Kleid, geblähet vom losen West

Und bis ans Kniee geschürzt, dem Jüngling sehen läßt,
Ist Alles, was man braucht, um Herzen von Asbest
Die Unverbrennlichkeit zu nehmen.
Selbst Cephalus, den seit der Procris Flucht
Nichts mehr gerührt, fühlt diesmal sich versucht;
Die Sympathie spielt ihre Spiele wieder:
Doch wehrt er sich, glitsch so geschwind er kann,
Vom Hals zum Knie, vom Knie zum Fersen nieder,
Schnappt erst nach Luft, und redt sodann
Mit halbgeschloss'nem Aug' die Schöne stotternd an:

O du, wie nenn' ich dich, wo nicht Dian,
Doch wahrlich ihrer Schwestern eine,
Denn so verkündigt dich die göttliche Gestalt;
Entdecke mir den Aufenthalt
Des besten Weibs, um deren Flucht ich weine:
Vielleicht daß sie in irgend einem Haine
Zu deinen Schwestern sich gesellt?
O nenne mir, bey dem, was in der Welt
Dein Liebstes ist, den Ort, der sie mir vorenthält;
So soll, von Marmor aufgestellt,
Dein schönes Bild mit Blumen-Kränzen
Alltäglich frisch bekränzt, in meinem Garten glänzen.

So sagt er, wirft sich vor ihr hin,
Und will ihr weißes Knie umfassen;
Allein die schöne Jägerinn
Kann aus Bescheidenheit es nicht geschehen lassen,

Sie

Sie schlüpft ihm lächelnd aus der Hand,
Winkt ihn zurück, und spricht: Mein jungferlicher Stand
Erlaubt mir nicht, die Ehre anzunehmen,
Die deine Gunst mir zugedacht:
Doch höre auf, um Procris dich zu grämen!
Ich bin erfreut, daß mich der Zufall fähig macht,
Dir einen Dienst zu thun. Zwar sollt' ich Anstand nehmen;
Sie steht in unserm Schutz; sie hat auf Lebens-Zeit
Der keuschen Göttinn sich geweiht,
Und schwur, auf ewig dich zu meiden.
Das mag sie auch! Genug, mich rührt dein Leiden;
Ihr andern habt, ich weiß nicht was, das euch
Gefährlich macht, ich will es nur gestehen;
Mir schmilzt das Herz von euern Thränen gleich;
Kurz, folge mir, du sollst sie sehen.

Mein Cephalus fällt ganz entzückt
Zum andernmal zu ihren Füßen,
Vergißt aus Dankbarkeit schon wieder, was sich schickt,
Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küssen.
Doch schnell besinnt er sich's — der Thor! —
Indem die reizende Rosette
(So hieß man sie im Nymphen-Chor)
Es selbst beynah vergessen hätte.
Er bebt, zieht Mund und Arm zurück,
Und sucht beschämt in ihrem Blick
Den Zorn, den er allein dadurch verdient,

Weil er zu viel und auch zu wenig sich erkühnt.
Du zauderst? ruft ihm, da er zittert,
Und unentschlossen scheint, halblächelnd, halberbittert,
Rosette zu: steh auf und folge mir;
Die Schöne, die du suchst, ist nicht sehr weit von hier.

Er dankt, und folgt durch tausend krumme Pfade
Der schalkhaftlächelnden Dryade.
Ihm klopft sein Herz zugleich vor Angst und Lust.
Wie freut er sich, an seine treue Brust
Das lang entbehrte Weib zu drücken!
Wie schmiegt er sich vor ihren strengen Blicken
Im Geiste schon! Mit welcher Zärtlichkeit
Will er auf seinen Knien sie um Vergebung flehen!
Er schwört ihr zu, nicht eher aufzustehen,
Bis der Begnadigung, womit sie ihn beglückt,
Ihr süßer Mund das Siegel aufgedrückt.

Mit diesen zärtlichen Gedanken
Langt Cephalus und seine Führerinn
An einer Grotte an, um die des Weinstocks Ranken,
Wald-Lilien, und düftender Schasmin
Ein leichtgewebtes Gitter ziehn.
Hier schleiche (lispelt ihm Rosette)
Dich still hinein; du findest sie, ich wette,
Vom Bad erfrischt, auf ihrem Ruhe-Bette,
In einem Augenblick vielleicht,
Worinn sie selbst dich hergewünschet hätte,

Und

Und wo man insgemein uns mit Erfolg beschleicht.

Mein Held gehorcht, und findet, wie Rosette
Ihm vorgesagt, Frau Procris, auf dem Bette,
In süßem Schlaf — Doch, Götter! welch Gesicht!
Hat ihn das Aug' der gräßlichen Meduſen
Versteinernd angeblitzt? Wie? Er bewegt sich nicht?
Er steht erstarrt? Was zeigt ihm denn das Licht,
Das hier die Nacht zu holder Dämmrung bricht?
Was siehst du, Cephalus? — O! schreckliches Gesicht!
Ein Jüngling ruht an ihrem Busen.

Wie wohl ein solcher Anblick thut,
Will ich die Männer rathen lassen.
Nicht Jeder weiß, wie Dandin sich zu fassen.
Der arme Mann! Ihm stockt sein Blut,
Ihm starrt das Haar; er will die Arme regen,
Will schreyn, und kann, vor Schrecken und vor Wuth,
Die Arme nicht, die Zunge nicht bewegen.
In dieser Noth thut ihm sein Aug' allein,
Nur noch sein Aug', wiewohl zu größrer Pein,
Den letzten Dienst: Er starrt mit Schrecken
Den Jüngling an, und glaubt — o Zufall! o Natur!
Ein andres Selbst, doch ein geborgtes nur,
In diesem Jüngling zu entdecken.

Er irrte nicht; es war der Seladon,
Von dem er jüngst Gestalt und Reize borgte;

Der

Der schönste Hirt, schön wie Endymion,
Der, da mein Cephalus nichts weniger besorgte,
Frau Procris (die er sich seit ihrem Nymphen-Stand
Zur Herzens-Königinn erkohren)
Zu seinem Sieg schon vorbereitet fand.
Betrogner! Durch dich selbst, durch dich gehst du verloren!
Verfluchte Eifersucht! Verfluchter Talisman!
Was für ein Dämon trieb dich an,
In Seladons Gestalt durch tausend Zärtlichkeiten
Dein ehrlich Weib zur Untreu zu verleiten?
Wer zweifelt wohl, du albernes Gesicht,
Daß Glas und Unschuld leicht zerbricht?
Bey beiden braucht es keiner Proben;
Sie werden nur, weil sie zerbrechlich sind,
Mit größrer Sorgfalt aufgehoben.
Frau Procris war ein gutes Kind,
Die Unschuld selbst; und wär es auch geblieben;
Du selbst verriethest sie dem wahren Seladon;
Du lehrtest sie in Andern dich zu lieben;
Sie lernte gut, du siehst die Frucht davon!

So lispelt itzt das strafende Gewissen
Dem Selbstbetrognen zu; doch (wie es immer geht)
Kömmt nach der That die Reu auch hier zu spät.
Was soll er thun? Sie ruh'n von ihren Küssen
So reizend aus! Es wäre Grausamkeit,
Den süßen Schlaf der Glücklichen zu stören.

Soll er die Billigkeit, soll er die Rache hören?
Es kostet Müh und innerlichen Streit;
Doch siegt zuletzt die Zärtlichkeit,
Und schmelzt den Grimm in wehmuthsvolle Zähren.
Fast athemlos wirft er den letzten Blick
Auf das geliebte Weib und sein verlornes Glück,
Sieht sie — ihr Götter! welch ein Blick!
In fremdem Arm so sanft, so lieblich schlafen,
Sieht's, ächzet laut, und flicht zurück,
Sein Unglück an sich selbst zu strafen.

Nicht ferne von dem Ort, aus dem er wüthend lief,
Verbreitet sich, umkränzt mit Myrthen-Hecken,
Ein kleiner See, hell wie Krystall, nicht tief,
Doch tief genug, die Nymphen zu verstecken,
Die oft bey lauer Abend-Luft,
Die Dämmerung zu jungferlichen Scherzen,
Und, wenn sie sicher sind, zum frischen Bade ruft.
Hier sucht mein Cephalus das Ende seiner Schmerzen
In einem feuchten Tod. Verzweifelnd, ohne Sinn,
Sieht er zum letztenmal noch auf die Grotte hin,
Drückt dann die Augen zu, und stürzt sich in die Wellen.

Wie wunderbar in seinen Fällen
Das Schicksal ist! Der Kampf des Tages und der Nacht
War noch nicht lang, als dies geschah, geendet;
Aurora, die bereits den frühen Lauf vollbracht,
Erblickt, da sie den Wagen wendet,

Den

Den kleinen See, und findet ihn bequem;
Sie denkt, ein kleines Bad wär' hier ganz angenehm,
Steigt ab, entladet sich von Schleyer, Rock und Mieder,
Und überläßt die rosenfarben Glieder
Der buhlerischen Fluth — Das dachtest du wohl nicht,
Du guter Cephalus, daß deiner ird'schen Bürde
Aurora selbst die letzte Liebes-Pflicht
In ihrem Arm erstatten würde?
Sein Fall erschreckt ihr lauschend Ohr,
Sie schwingt sich aus der Fluth empor,
Sieht, und erkennt, indem sie siehet,
Den alten Freund, der schon den letzten Athem ziehet.
Die dringende Gefahr macht, daß sie itzt vergißt,
Wie wenig er verdient, daß sie so gütig ist.
Sie schwimmt hinzu, trägt ihn mit eignen Armen
In eine Grotte hin, wo ihm das weiche Moos
Zum Bette wird, setzt ihn auf ihren Schooß,
Und läßt sein kaltes Herz an ihrer Brust erwarmen.
Das Mittel hilft! Sie fühlet bald,
Daß Etwas noch in seinen Adern wallt,
Sieht seine Wangen sich mit neuen Rosen färben,
Und küßt ihn bald ins Leben ganz zurück.

Zum Malen wäre das ein hübscher Augenblick,
Hier könnt' ein Vanloo Ruhm erwerben.
Er öffnet halb den neubelebten Blick,
Erkennt Auror, und sinkt an ihre Brust zurück,
Nicht vor Verzweiflung mehr, vor Dankbarkeit zu sterben.

Der Stoff zu dieser Erzählung ist aus der Bibel der Griechen genommen. Ovidius hat ihn zuerst bearbeitet; nach ihm Ariost; nach diesem la Fontaine; und nach ihnen Wieland. Die zween ersten haben diese Geschichte rührend erzählt; die zween letzten komisch.

Lassen Sie sich, meine schönen Damen, an die lieblichste Quelle des Thessalischen Tempe unter Rosen auf Bluhmen nieder, und hören jeden von diesen Genieen der Phantasie diese Geschichte erzählen, und winden indessen einen Rosenkranz, Ihren Liebling damit zu bekränzen.

Ovidius läßt diese Geschichte den Cephalus selbst (*) einigen Heiden erzählen.

Procris, fängt dieser zu erzählen an, war die Schwester der berühmten Orithyia; die Begebenheiten dieser schönen Dame sind euch vielleicht bekannt. Procris war würdiger, wenn man beider Sitten und Gestalt vergleicht, entführt

(*) Am Ende des siebenden Buchs der Verwandlungen.

führt zu werden. Erechtheus, ihr Vater, vereinigte mich mit ihr, mit ihr vereinigte mich die Liebe. Man nannte mich glücklich, und ich war es; vielleicht wär ich es noch, aber die Götter wollten es nicht.

Wir lebten im zweyten Monat unsrer Ehe, als ich eines Tages früh, da ich den Hirschen nachstellte, von dem Gipfel des immer blühnden Hymetus Aurora erblickte; vor ihrem Glanze verschwand die Dämmerung, wider meinen Willen schwebte sie mit mir davon.

Die Göttinn erlaube mir, die Wahrheit zu sagen: obgleich ihr Rosenmund verführerisch anzusehen ist, und sie die Gränzen der Nacht und des Lichts beherrscht, und Nektar sie nährt, so liebt' ich doch meine Procris. Procris war im Herzen, und Procris mir immer im Munde. Voll Zärtlichkeit beschrieb ich ihr unsre Liebe, das Entzücken der ersten und jüngsten Umarmung.

Mit Verdruß hörte mich die Göttinn an. Undankbarer! sagte sie, hemme deine Klagen: habe deine Procris: wenn ich in die Zukunft sehen kann, so wünschest du bald, sie nie gesehen zu haben: — und zornig sandte sie mich ihr wieder zurück.

Indem ich zurückkehre, und überdenke, was die Göttinn mir sagte, überraschte mich die Furcht, ob meine Gemahlinn die Rechte der Ehe auch wohl beobachtet haben mögte. Schönheit und Jugend konnten sie verleitet haben,

mir untreu zu seyn, die Unschuld ihrer Sitten aber hieß mich das Gegentheil glauben.

Allein ich war doch abwesend: diese, von der ich zurückkehrte, ein Beyspiel, wie leicht sich das weibliche Herz entflammt: wir fürchten Alles, wenn wir lieben. Ich beschließe, die Unschuld ihres Herzens mit Geschenken anzugreifen, und ihre Treue auf die Probe zu stellen. Aurora begünstigte diese Furcht und verändert, ich empfand es, meine Gestalt. Unkennbar komm' ich nach Athen, und tret' in mein Haus. Es trauerte über die Entführung seines Herrn; Alles zeugte darinnen von der Unschuld meiner Geliebten.

Nach tausend Listen gelang es mir kaum, vor die Tochter des Erechtheus zu kommen. Ich verstummte, als ich sie erblickte, und stand beynahe von meinem Vorhaben ab. Kaum konnt' ich mich enthalten, ihr die Wahrheit zu gestehen, und mit den zärtlichsten Küssen, wie ich sollte, an ihren Busen zu fliegen (*).

Sie war traurig, aber in ihrer Traurigkeit war Keine schöner, als sie. Sie brannte vor Verlangen nach ihrem entrissenen Gemahle. Ihr könnt' auf ihre Reize schließen, da selbst der Schmerz sie so bezaubernd machte. Wie oft widerstand ihre Tugend meinen Verführungen! Wie oft sagte sie: Für einen Einzigen bewahr' ich meine Liebe,

er

(*) Eine der schönsten Stellen, die seine Nacherzähler ihm gelassen haben.

er mag seyn, wo er will; ihm allein meine Freuden. Welcher vernünftige Mann würde die Treue durch diese Erfahrung nicht bewährt genug gefunden haben? Noch bin ich nicht zufrieden, und streite wider mich selbst. Ich häufe Versprechen auf Versprechen, und vermehre die Geschenke. Endlich trieb ich sie bis zur Verwirrung — (*)

Treulose! — rief ich aus, und entblöße die Brust — ich bin dein Gemahl und nicht dein Liebhaber; ich selbst bin deiner Schande Zeuge.

Sie antwortete nichts. Von heimlicher Scham überwunden floh sie das Haus, und den ungerechten Gemahl. Von mir beleidigt, war ihr das ganze männliche Geschlecht verhaßt. Sie schweifte auf den Gebirgen umher, und wurde eine Gespielinn der Diana.

So bald sie mich verlassen hatte, drang ein heftiger Feuer mir bis in die Gebeine. Ich bat um Vergebung, und gestand, daß ich strafbar sey — "

Procris wird von der Reue des schönen Cephalus gerührt, und nimmt ihn nicht allein wieder zu Gnaden an, sondern macht ihm auch noch ein Geschenk mit einem Jagdhunde, dem nichts entfliehen kann; und einem Wurfpfeile, der immer trifft, und von sich selbst wieder zurück fliegt. Beides hatte sie von der Diana erhalten. Darauf erzählt

(*) Bis hieher ist alles griechisch schön, unverdorbene Natur, voll rührender Einfalt; und die Zeichnung zur ersten Hälfte der Wielandischen Erzählung.

Cephalus eine Probe, wie schnell dieser Hund habe laufen können, und wie die Götter, damit er immer bewundert werde, ihn in seinem schnellsten Lauf in Marmor verwandelt haben, und macht eine Schilderung der Glückseligkeit bey seiner Procris.

„Noch süß, ruft er aus, ist die Erinnerung jener seligen Zeit! glücklich war ich durch sie, glücklich war sie durch mich; ich sorgte für sie, und sie für mich; durch Liebe hatte sich eins in das andre verloren. Sie würde das Bett des Zevs meiner Liebe nicht vorgezogen haben, und mich hätte Venus selbst nicht verführen können. — "

Am Morgen pflegt' er mit seinem Pfeil' auf die Jagd zu gehn, und wenn er sich müde gejagt, sich in's Gebüsch eines Hügels zu setzen, und der jüngsten Tochter des Eurus ein Lied zu singen, daß sie um seinen Busen flattern möge, das Feuer, das ihn verzehre, zu kühlen. Jemand, der dies hörte, hinterbrachte seiner Procris, daß er mit einer Nymphe in diesem Hain verliebte Zusammenkünfte habe, und ihr untreu sey. Sie will es nicht eher glauben, als bis sie es selbst gesehen. Cephalus geht nach seiner Gewohnheit wieder auf die Jagd, ruht eben, wie vorher, wieder unter den Schatten des Hügels aus, und ruft dem kühlen Lüftchen, daß es seinen Busen erquicke. Indem hört er hinter sich ein Geräusch; glaubt, es komme von einem wilden Thiere; wirft seinen Pfeil darnach; erblickt seine Procris, und das Blut quillt aus ihrer Brust

her-

hervor. Er fliegt zu ihr hin. Sie ringt mit dem Tode. „Bey unsrer Liebe — flehte sie noch, bey den obern und untern Göttern beschwör' ich dich, diesem Mädchen nicht zu gestatten, nach meinem Tode meine Stelle in unserm Bett' einzunehmen — " Ich erklärt' ihr ihren Irrthum, allein was half es? Das Leben verfloß mit ihrem Blute. Ihre letzten Blicke waren auf mich geheftet; in meinen Mund athmete sie ihre Seele aus, und starb mit heiterm Gesichte. — "

Ariost hat aus dieser Geschichte eine Episode in seinen Orlando furioso gemacht, den Cephalus in einen Ritter, und Aurora in eine Zauberinn verwandelt — kurz; daraus einen Gesang in sein Heldengedicht geschaffen, wie Homer aus den Gerüchten vom Trojanischen Krieg' eine Iliade.

Ich kann hier, da ich kein ganzes Buch über eine Erzählung schreiben will, nur einen Auszug aus diesem Gesange machen.

„Ein alter Zauberer vermählte sich mit einer jungen schönen Dame, und zeugte eine Tochter mit ihr. Diese versprach schon in ihrer Kindheit, dereinst so schön, wie Danae zu werden. Wie er dies sah, so setzte er sich vor, sie so zu erziehen, daß er sie ihrem künftigen Gemahl in aller Unschuld in die Arme liefern könne. Er befahl deßwegen seinen Geistern, den schönsten Pallast in ein abgelegenes Tempe zu bauen, und diesen mit den Bildsäulen der unschuldigsten Damen, die auf dieser Erde gelebt hatten,

auszuschmücken, und weil deren Anzahl zu gering war, auch noch diejenigen abzubilden, die in den künftigen Jahrhunderten erscheinen würden.

Hier ließ er nun seine Tochter von alten wohlgesitteten Matronen erziehen, und in allen weiblichen Künsten unterrichten. Wie sie dem Alten mannbar zu seyn schien, suchte er den schönsten Jüngling, der damals lebte, zu ihrem Gemahl aus, zauberte ihn in diese Einsamkeit, und übergab ihm seine Tochter, samt dem Pallast und dem Tempe.

„Sie war so schön und so gesittet, daß kein Wunsch mehr bey ihr statt hatte. Sie konnte würken, sticken und nähen, besser als Pallas. Ihr Gang, der Ton ihrer Stimme schien etwas Himmlisches zu seyn, das nicht auf die Erde gehörte; und die Künste und Wissenschaften verstand sie eben so gut, als ihr Vater. Mit großem Verstand und nicht geringerer Schönheit (die so gar die Steine in sie würde verliebt gemacht haben) war eine Liebe, eine Süßigkeit verbunden, die mir noch bey der Erinnerung das Herz durchdringt. Ihr größtes Vergnügen, ihr Liebstes war, bey mir zu seyn, wo ich stund und gieng.“ sagt ihr Gemahl noch nach 20 Jahren.

Ella era bella, e constumata tanto,
Che più desiderar non si potea.
Di bei trapunti, e di ricami, quanto
Mai ne sapesse Pallade, sapea.
Vedila andare, odine il suono, e 'l canto,

Ce-

Celeſte, e non mortal coſa parea;
E in modo all' arti liberali atteſe,
Che quanto il padre, o poco men, n' inteſe.

Con grande ingegno, e non minor bellezza
(Che fatta l' avria amabil fin' ai ſaſſi)
Era giunto un' amore, una dolcezza,
Che par ch' a rimembrarne il cor mi paſſi.
Non avea più piacer, nè più vaghezza,
Che d' eſſer meco, ov' io mi ſteſſi, o andaſſi.

Fünf Jahre darauf ſtarb ihr Vater, und eine vornehme, reizende und ſchöne Dame, Meliſſa, verliebte ſich in ihn auf das heftigſte. Dieſe verſtund ſo viel von der Zauberey, als nur irgend eine Zauberinn wiſſen konnte; ſie machte die Nacht helle, dunkel den Tag, die Sonne ſtille ſtehen, und die Erde blühen. Aber doch konnte ſie ihn nicht dahin bringen, daß er ihren Flammen Nahrung gegeben, daß er nur einen Funken ſeiner erſten Liebe entzogen hätte; endlich verführte ſie ihn doch noch ſo weit, daß ſie die Begierde in ihm erregte, den Verſuch zu machen, ob ihm ſeine Gemahlinn auch ſo treu bleiben würde.

Darauf gab ſie ihm einen bezauberten Becher, aus welchem der, welcher eine treue Gemahlinn hatte, trinken konnte, dem aber alles auf den Buſen floß, welchem dieſes Glück nicht beſchieden war. Er machte den Verſuch damit, und ſeine Gemahlinn hielt die Probe aus. Nun mußt' er ſich einige Monate von ihr entfernen, die Geſtalt

eines jungen, schönen und reichen Ritters an sich nehmen, der bey einer gewissen Gelegenheit sich in sie verliebt hatte, aber immer abschlägige Antworten bekam, und zu ihr zurückkehren.

Er wußte alle Gelegenheiten seines Hauses, und konnte sich also leicht in ihr Zimmer schleichen; Melissa begleitete ihn, als ein Bedienter. Er fand seine Gemahlinn ganz allein, schüttete seine Seufzer aus, und zugleich Rubinen, Diamanten und Smaragden, und versprach ihr noch ungleich größere Geschenke. Er sagte ihr, um sie zu bewegen, daß Niemand es sehen und was davon erfahren könne; daß er schon lange ihr Liebhaber gewesen sey, und daß seine Standhaftigkeit einiges Mitleiden verdiene.

„Im Anfang wurde sie nicht wenig darüber bestürzt, sie wurde roth, und wollte nichts hören; allein wie sie die schönen Edelsteine wie Feuer glänzen sah, so wurde das harte Herz erweicht; sie antwortete leise und kurz: vielleicht würde sie sein Verlangen erfüllen, wenn sie versichert würde, daß es Niemand wieder erführe.

Diese Antwort war ein vergifteter Pfeil, den ich mir die Seele durchbohren fühlte. Es gieng mir eiskalt durch die Gebeine und Adern; die Stimme blieb im Schlunde hängen. Melissa hob den Schleyer der Zauberey von mir, und meine vorige Gestalt war wieder zu sehen. Denke, was für eine Farbe diese an sich nahm,

die

die in einem so großen Verbrechen sich von mir ergreifen sah.

Wir hatten beide die Farbe des Todes, blieben beide stumm und mit niedergeschlagenen Augen stehen. Kaum konnt' ich der Zunge die Stärke geben, und der Stimme mich bemächtigen, daß ich rief: O Gemahlinn! also hättest du mich verrathen, wenn dir meine Ehre Jemand hätte abkaufen wollen? — Sie konnte mir keine andre Antwort geben, als mit Thränen ihre Wangen befeuchten.

Schaam und Zorn, sich so geschändet zu sehen, stieg endlich bey ihr zu einem grausamen Haß. Sie ergriff sogleich den Entschluß, mich zu fliehen, und den andern Morgen befand sie sich schon bey dem Ritter, dessen Gestalt ich an mich genommen. Er nahm sie mit Freuden auf; und sie ließ mir sagen, ich sollte nicht hoffen, sie jemals wieder zu besitzen, und von ihr geliebt zu werden." —

La Fontaine, der bloß dem Ariost nacherzählt, hat dieses Genie mit seinem Esprit und seiner Naivität so sehr verdünnt, in seinem bezauberten Becher, daß diese Erzählung alles Ueberraschende bey ihm verloren, und — ich sag' es mit Schmerzen von dem Arzte der Verdrüßlichkeiten meines Lebens — sehr langweilig dadurch geworden ist. Das Genie des Arioste liegt bey ihm in

der

der zierlichsten Einfassung, aber diese bedeckt es so sehr, daß man seine stärksten Strahlen davor nicht sehen kann. Er ist unausstehlich weitschweifig und langweilig, wenn man ihn nach dem Italiener hört. Selbst der stolze und oft zum Aergerniß gerechte Boileau würde hier verzweifeln, ihn auf Kosten des Schöpfers Arioste zu erheben, wie er ihn beym Giocondo in vielen Stücken als Schmeichler erhoben hat.

Um meinen Damen und jungen Dichtern das Vergnügen der Vergleichung zu verschönern, will ich die Beschreibung des Moments in dieser Geschichte, wobey sich das Genie in seiner höchsten Stärke zeigen konnte, aus der Erzählung dieser Götterkinder herausziehen.

Dieses Moment ist ohne Zweifel, wo sich der Liebhaber seine Gemahlinn als Mann zu erkennen giebt.

Ovidius.

Muneraque augendo, tandem dubitare coegi.
Exclamo: mala! — pectora detego — lectus adulter
Verus eram coniunx. me, perfida, teste teneris.

Ich vermehre die Geschenke, und zwang sie endlich zu zweifeln —

Treulose! — ruf' ich aus, und gebe mich zu erkennen — dein Mann war ich, und nicht dein Liebhaber; ich selbst bin deiner Schande Zeuge.

Ariosto. (*)

Turbossi nel principio ella non poco,

Di-

(*) Cant. 43. St. 38.

Divenne roſſa, ed aſcoltar non volle;
Ma il veder fiammeggiar poi come foco
Le belle gemme, il duro cor fè molle;
E con parlar riſpoſe breve, e fioco
Quel, che la vita a rimembrar mi tolle;
Che mi compiaceria, quando credeſſe,
Ch' altro perſona mai nol riſapeſſe.

Fù tal riſpoſta un venenato telo,
Di che mene ſentii l' alma trafiſſa.
Per l'oſſa andommi, e per le vene un gelo;
Nelle fauci reſtò la voce fiſſa.
Levando allora del ſuo incanto il velo
Nella mia forma mi tornò Meliſſa.
Penſa di che color doveſſe farſi,
Che in tanto error da me trovarſi.

Divenimmo ambi di color di morte,
Muti ambi, ambi reſtiam con gli occhi baſſi.
Potei la lingua a pena aver ſi forte,
E tanta voce a pena, ch' io gridaſſi:
Me tradireſti dunque tu Conſorte,
Quando tu aveſſi, chi'l mi' onor compraſſi?
Altra riſpoſta darmi ella non puote,
Che de rigar di lagrime le gote.

Dieſe drey Stanzen ſind im Auszug' überſetzt.

la Fontaine.

L' Epoux ne voulut pas pouſſer plus loin la choſe;
Ni de ſa propre honte être lui-même cauſe.
Il reprit donc ſa forme, e dit à ſa moitié:
Ah Caliſte! autrefois de Damon ſi chérie,

Cali-

Caliſte, que j'aimai cent fois plus, que ma vie,
Caliſte, qui m'aimas d'une ardente amitié,
L'argent t'eſt il plus cher, qu' une union ſi belle?
Je devrois dans ton ſang éteindre ce forfait:
Je ne puis; & je t' aime encor tout infidele:
Ma mort ſeule expiera le tort, que tu m'as fait.

Der Gemahl wollte die Sache nicht weiter treiben, und nicht ſelbſt die Urſache ſeiner Beſchimpfung ſeyn. Er nahm alſo ſeine vorige Geſtalt wieder an, und ſagte zu ſeiner Hälfte: — „ u. ſ. w. Man wird mir leicht vergeben, daß ich nicht weiter überſetze.

Wieland.

Wie glücklich, ruft er, wär' in dieſem Augenblicke
Ein jeder Andrer — als dein Mann!

Kein Donner-Keil, der an der Gattinn Seiten
Den beſten Jüngling rührt und ſchnell zu Aſche macht,
Sie leben läßt — ſie, die nun jede Nacht,
Sonſt nur geſtört von ſeinen Zärtlichkeiten,
Mit ſeinem Schatten-Bild und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolken-Bruch, der wild und ungehemmt
Ein ſichres Thal ſchnellrauſchend überſchwemmt;
Kein Stoß, der Rheas Rieſen-Glieder ſchüttelt,
Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,
Iſt ſchrecklicher als unſer Seladon,

Im

Im Augenblick, da Seladon verschwindet,
Und Procris ihren Mann in ihrem Buhler findet.“

Der Mann des Ovidius spricht, wie er in dieser Lage gesprochen haben würde, nachdem die Kraft seines Herzens durch die Liebeshändel mit hundert Corinnen verlodert war; es ist ein Zorn des Wohlstandes, ohne Gefühl der Liebe.

Ariost dringt geradezu in's Herz. Die Leidenschaft ist mit so starken Meisterzügen geschildert, nicht gemalt, sondern ausgegraben, wie die Schöpfer der Niobe und des Laokoons sie ausgegraben haben würden,

Das Blut des Mannes, der bey einem solchen Auftritte so predigen könnte, wie der Mann des la Fontaine, müßte Schneewasser seyn.

Wielands Beschreibung dieser Scene ist die schönste Poesie, man muß bedenken, daß er diese Geschichte nicht rührend, sondern komisch erzählen wollte, und folglich dieses Moment nicht, wie Ariost, behandeln konnte.

Indessen ist doch sein erstes Gleichniß rührend, und völlig passend. Ihr Seladon war wie vom Donner gerührt, und zu Asche gemacht bey dem Worte: dein Mann — und dieser lebt in dem folgenden auf, wie ein Orkan.

Ich erkläre dieses Gleichniß deßwegen, weil ich beym ersten Lesen dessen Schönheit nicht so sehr empfand, als jetzt. Ich hatte damals so viel Gleichnisse gelesen, die

den

den wirklichen Gegenstand mehr aus der Phantasie des Lesers wegzauberten, als anschaulicher machten, daß meine Phantasie auch hier mit ihren jungen Fittichen über die Empfindungen hinwegflog, die dabey in's Herz hätten gehen sollen. Sie sollte die Gattinn und Procris bey dem Donnerkeile sehen; und bey dem Wolkenbruch und Orkan — eine verirrte Grazie und Procris und ihren Mann, und flog mit den Blitzen, und schwebt' über Donnerwettern.

Ariost und Wieland sind nicht nachzuahmen, man muß ein Genie geboren seyn, um etwas hervorzubringen, daß diesen Stellen gleich ist. Fleiß und Kunst hilft hier nichts.

Pergolesi lockt mit sieben Tönen bey dem & emisit spiritum — in dem Seelengemählde seiner Madonna, das nie übertroffen werden wird, und wenn die Genieen des Raphael, Correggio und Tizian in einem neuen Maler vereiniget wieder geboren würden — Pergolesi lockt mit sieben Tönen die süßesten Zähren aus dem Herzen, die ein künstlicher Musicus mit dem Winde der schönsten Läufe aufgetrocknet haben würde, ehe sie noch bis in die Augen gekommen wären; und so würde es jedem Andern gegangen seyn, der, ohne Genie, bloß durch Kunst, diese Scene wie Wieland hätte beschreiben wollen.

O ihr jungen Versemacher alle, die ihr nichts von Begeisterung bey diesen Stellen fühlt, hört auf, eure

Ner-

Nerven zu peinigen, um Empfindung in Reime ohne Genie zu denken. Ihr werdet nie die Achtung schöner Seelen damit erhalten; und die Bewunderung der Journalisten, wenn ihr euch auch diese erkaufen oder erschmeicheln würdet, ist weiter nichts, als ein Opium, wovon euer Ruhm anfangs taumelt, aber bald darauf in Convulsionen stirbt.

Ariost verdient hier auch noch deßwegen den Vorzug, daß er den guten Ton so wohl zu beobachten, und das Mitleiden für seinen Helden zu erhalten gewußt hat, da er die Zauberinn Melissa dem Gemahle seine vorige Gestalt wieder geben läßt.

Levando allora del suo incanto il velo
Nella mia forma mi tornò Melissa.

Ob diese Handlung gleich mehr Leidenschaft als Klugheit bey der Zauberinn verräth, so kann man den Arioste doch deßwegen nicht tadeln, weil er ja schon gesagt hatte, daß sie heftig verliebt in den Ritter war.

Der Mann der drey andern Dichter sagt seiner armen verführten Gemahlinn gerade zu: ich bin dein Mann!

Wieland allein hat diese Härte mit dem schönsten Colorit überzaubert. Cephalus konnte nach dem Plan seiner Erzählung sich nicht zärtlicher zu erkennen geben, als:

Wie glücklich wär' in diesem Augenblicke
Ein jeder Andrer, als — dein Mann!

Der Ritter des Arioſto iſt ſo voll Grazie, ſo edel, rührt uns ſo ſehr mit ſeiner verführten Unſchuld, ohngeachtet einiger Unwahrſcheinlichkeiten, die er leicht mit dem ſtarken Glanze, den er den Leidenſchaften giebt, wegblendet, gleich ſeinem Bruder Shakeſpear, daß Cephalus, obgleich mit den feinſten Zügen eines Apelles gemalt, gegen ihn verlieren muß.

Zum Erſatz aber iſt Wielands Aurora eine Göttinn, und ſeine Procris eine Grazie, da die Gemahlinnen des Arioſt und la Fontaine nur Erdentöchter ſind, die ſich von Edelſteinen und Gold ihre Unſchuld entführen laſſen. (Freylich waren die Ueberbringer auch keine plumpe, ſtarkknochichte Seeleute; der Ritter des Arioſt iſt nicht weniger verführeriſch, als Seladon.)

Kurz, Arioſt und Wieland, jeder hat ſeinen Mann nach ſeiner Abſicht, als Meiſter behandelt. Wieland ließ den Cephalus ſeinen Fehltritt ſo ſchlecht entſchuldigen, der Aurora ſo albern begegnen, bey der Dryas ſo kindiſch ſich aufführen, um Stoff zum Komiſchen zu haben, und er hat ſeinen Endzweck, die übertriebne Eiferſucht aus der feinern Welt zu verbannen, eben ſo gut mit Spott erreicht, als Arioſt mit Rührung; oder vielmehr mit Spott und Rührung zugleich. Er hat die Zeichnungen des Ovidius und Arioſto zu vereinigen und das Gemälde mit den Grazienzügen eines Apelles auszumalen gewußt. Der Dialog zwiſchen Aurora und Cephalus iſt ein Meiſterſtück. Ueber-

haupt ist Wieland in Anlegung und Bearbeitung des Dialogs vorzüglich ein Meister; man kann die Beyspiele davon in Musarion, im Idris, Amadis, und fast in jedem seiner neuern Gedichte finden.

Anziehender ist ferner dessen Schilderung der Liebe des Cephalus, und macht die wechselseitige Treue weit wahrscheinlicher, als im Ariosto und la Fontaine. Ich kann mich nicht erwehren, hier eine Stelle aus dem Aminta des Tasso (gegen welchen Guarini nur ein glücklicher Witzling ist, es im Vorbeygehen zu sagen) zu übersetzen, welche mit dieser Wielandischen Beschreibung viel Aehnlichkeit hat. Aminta erzählt (1 Handl. 2 Scene) die Geschichte seiner Liebe.

„Da ich noch ein Kind war, so, daß ich kaum mit der kleinen Hand die Früchte von den gebogenen Aesten der Stauden abpflücken konnte, wurde ich der Vertraute des schönsten und geliebtesten Mädchens, das je seine goldene Locken in die Luft hat flattern lassen. Kennst du die Silvia? die Zierde der Haine, die Flamme der Seelen? Von dieser red' ich, ach ich Armer! mit dieser lebt' ich einige Zeit so vereinigt, als nie zwo Turteltauben seyn werden, und gewesen sind. Unsere Wohnungen waren vereinigt, aber vereinigter unsere Herzen. Wir hatten gleiches Alter, aber noch gleichere Gedanken: ich stellte mit ihr den Fischen Netze und den Vögeln Schlingen, und verfolgte die Hirsche mit ihr, und die flüchtigen Gemsen; wir theilten Vergnü-

gen und Beute. Während ich aber der Räuber des Wildes war, wurd' ich, ich weiß nicht wie, mir selbst entrissen. Nach und nach wurd' in meinem Busen, ich weiß nicht, von welcher Wurzel, wie ein Kraut, das von selbst sich pflanzt, ein unbekanntes Verlangen geboren, immer bey meiner schönen Silvia zu seyn; ich trank in ihren Blicken eine seltne Wonne, die am Ende, ich weiß nicht, was für eine Bitterkeit ließ. Ich seufzte oft, und wußte die Ursache meiner Seufzer nicht. Ich liebte, eh' ich verstand, was Liebe sey. Am Ende erfuhr ich es wohl.

Silvia und Phyllis saßen an einem Tage im Schatten einer schönen Buche, und ich bey ihnen; da kam eine kluge Biene, die Honig auf den beblühmten Wiesen zu sammeln flog, auf die Wange der Phyllis, auf die Wange, so roth, wie die Rose — stach sie, und stach sie noch einmal voll Begierde, die sie vielleicht, von der Aehnlichkeit getäuscht, für eine Bluhme hielt. Da fing Phyllis an zu klagen, ungeduldig über den scharfen Stich: aber meine schöne Silvia sagte: schweige, schweige, beklage dich nicht Phyllis! mit Zauberworten will ich den Schmerz der kleinen Wunde benehmen. Ehedem lehrte mich die weise Aresia dieses Geheimniß, und hatte dafür mein Horn von Elphenbein mit Gold ausgelegt, zum Lohn. — So sprach sie, und drückte die Lippen ihres schönen süßen Mundes an die gestochene Wange, und murmelte, ich weiß nicht, was für Verse, mit einem lieblichen Lispeln. O wunderbare Wir-

kung!

kung! sie fühlte sogleich den Schmerz entweichen, entweder durch die Kraft dieser Zauberworte, oder, wie ich glaube, durch die Kraft des Mundes, der Alles heilt, was er berührt.

Ich, der ich bis jetzt nichts anders wollte, als den lieblichen Glanz der schönen Augen, und die süßen Worte, weit süßer als das Murmeln eines langsamen Bachs, der den Lauf zwischen kleinen Steinen bricht, oder das Säuseln der Luft in den Zweigen, empfand nun in dem Herzen eine neue Begierde, diesen meinen Mund an den ihrigen zu schmiegen: und, ich weiß nicht wie; listiger und schalkhafter, als gewöhnlich (sieh' nur, wie Amor den Verstand uns schärft!) ersann einen edeln Betrug, mein Verlangen zu stillen. Ich that, als hätt' eine Biene mich in die Unterlippe gestochen, und fieng an, so zu jammern, daß die Arzney, die die Zunge nicht forderte, das Gesicht verlangte. Die gutherzige Sylvia hatte Mitleiden mit meinem Uebel, und erbot sich, mir die erdichtete Wunde zu heilen; und machte, ach ich Verlassener! tiefer und tödtlicher die wirkliche Wunde, als sie ihre Lippen an meine Lippen fügte; von keiner Blume saugen die Bienen so süßen Honig, als ich von diesen frischen Rosen saugte, obgleich die brennenden Küsse, die die Begierde, sich zu befeuchten, trieb, Furcht und Schaam im Zügel hielt, oder langsamer und weniger verwegen machte; aber während diese Süßigkeit mit einem geheimen Gifte vermischt zum Herzen stieg, em-

pfand ich so große Wonne, daß ich that, als ob der Schmerz von diesem Stiche noch nicht vergangen wäre, so daß sie verschiedenemal die Zauberey wiederholte.“ —

Doch ich erröthe, da ich meine Sprache nach der süßen Melodie der Italienischen Verse lese, und es ist mir unmöglich weiter zu übersetzen. Hier ist das Original, wer es versteht, der les' es noch einmal; und wer es nicht versteht, der les' es, damit der süße Klang in seinen Ohren, wie Syrenstimme, ihn locke, auf der Stelle anzufangen, die Sprache der Grazien und Musen — die Sprache der Liebe verstehen zu lernen.

Essendo io fanciulletto, sì che a pena
Giunger potea con la man pargoletta,
A torre i frutti da i piegati rami
De gli arboscelli, intrinseco divenni
De la più vaga, e cara verginella,
Che mai spiegasse al vento chioma d' oro.
La figliuola conosci di Cidippe,
E di Montan ricchissimo d' armenti,
Silvia, onor de le selve, ardor de l' alme?
Di questa parlo, ahi lasso! vissi a questa
Così unito alcun tempo, che fra due
Tortorelle più fida compagnia
Non sarà mai, nè fue.
Congiunti eran gli alberghi,
Ma più congiunti i cori:
Conforme era l' etate,
Ma 'l pensier più conforme:

Seco tendeva insidie con le reti
A i pesci, ed agli augelli, e seguitava
I cervi seco, e le veloci damme;
E 'l diletto, e la preda era commune,
Ma, mentre io fea rapina d' animali,
Fui, non so come, a me stesso rapito.
A poco a poco nacque nel mio petto,
Non sò da qual radice,
Come erba suol, che per se stessa germini,
Un' incognito affetto,
Che mi fea desiare
D' esser sempre presente
A la mia bella Silvia;
E bevea da' suoi lumi
Vn' estranea dolcezza,
Che lasciava nel fine
Vn non sò che d' amaro:
Sospirava sovente, e non sapeva
La cagion de' miei sospiri.
Così fui prima Amante, ch' intendessi,
Che cosa fosse Amore.

Doch ich will nichts mehr abschreiben, damit jede Leserinn so gleich so gnädig seyn möge, dem unschuldigen, verliebten Aminta einen Besuch zu erlauben.

Die Veränderungen in der neuen Auflage sind immer von einer Meisterhand; verschiedene matte, mißtönende Stellen sind weggelassen worden. Man kann daraus sehen, daß der Umgang mit Grazien auch den schönsten Geist noch bilden kann. Welch' eine wilde Dissonanz in der angenehmsten Melodie war es z. B. wenn die Göttinn sprach:

Was soll die Elegie erzielen?
Ihr liebtet euch, das ist das Ganze;
Wozu so vielen Wörterpracht?
Nehmt lieber den Roman bey'm Schwanze;
Ich wette gleich, er schließt mit einer Hochzeitnacht.

Wie glücklich ist die Veränderung des ungefälligen Stolzes in Spott in folgender Stelle:

Das Compliment, versetzt die Dame,
Ist minder schmeichelhaft, als frey —

mit dem Wörtchen neu für frey; u. s. w.

Die verschiedenen Lesearten können hier den jungen Dichtern mehr nützen, als alle diese, welche Burmann, Scaliger und dergleichen, im Schweiß ihres Angesichts und der Gedankenleere ihres Geistes, aus allen Bibliotheken von Europa gesammelt haben.

Ich muß wider Willen diese Anmerkungen beschließen; ich mögte sonst meinem Vertrauten, meinem geliebtesten unter allen Genieen, meinem Arioste oder dem Vater der Musarion noch einige Lobsprüche aus den Quellen der Empfindung geben; und das Geständniß seiner Empfindungen, beym Anblick der höchsten Schönheit so gar, wird jetzt, ohne Persifflage, für Thorheit geachtet. —

Sie aber, meine schönen Damen, bekränzen ihren Wieland mit Rosen; den ewig grünenden Lorbeerkranz der Musen hat Arioste schon um seine Schläfe.

II.

Endymion.

An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
Hat immer mich ihr eignes Herz gerochen.
(V. 226.)

Endymion.

In jener dichterischen Zeit,
Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit
Durch manches Mährchen einst in süßen Schlummer wiegte;
Als sorgenfreye Müssigkeit
Sich ohne Pflichten, ohne Streit,
Mit dem, was die Natur freywillig gab, begnügte,
Kein Mädchen spann, kein Jüngling pflügte,
Und Manches thunlich war, was Basedow verbeut;
Eh' noch der Stände Unterscheid
Aus Brüdern Nebenbuhler machte,
Und gleißnerische Heiligkeit
Das höchste Gut der Sterblichkeit,
Die Lust, um ihre Unschuld brachte;
Und kurz, in jener goldnen Zeit,
Da die Natur, von keinem Joch entweiht,
Gesetze gab, wodurch sie glücklich machte,
Die Welt noch kindisch war, und Alles scherzt' und lachte:
In dieser Zeit lebt' einst auf Latmos Höh'n
Ein junger Hirt, wie Ganymedes schön,
Schön wie Narciß, doch nicht so spröde,
Wie Ganymed, allein nicht halb so blöde.

So

So bald man weiß, Endymion
War schön, so denkt ein jeder schon,
Daß ihn die Mädchen gerne sahen;
Zum mindsten liefen sie nie, wenn er kam, davon;
Das läßt sich ohne Scheu bejahen.
Die Chronik sagt noch mehr, als ich
Den Musen selbst geglaubet hätte;
Sie buhlten, spricht sie, in die Wette
Um seine Gunst; sie stellten sich
Ihm wo er gieng in Steg' und Wege;
Oft warfen sie ihm Bluhmen zu,
Und floh'n dann hinter ein Gehäge;
Belauschten seine Mittags-Ruh
Und guckten, ob er sich nicht rege.
Man meynt, daß er im Bad so gar
Nicht immer ohne Zeugen war,
Doch läßt sich das gewiß nicht sagen.
Genug, kaum fieng es an zu tagen,
So wurde schon von mancher schönen Hand
Der Bluhmen-Flur ihr schönster Schmuck entwandt;
So putzt sich schon, dem Schäfer zu gefallen,
Im Hain, am Bach, der Nymphen ganze Schaar,
Die badet sich, die flicht ihr blondes Haar,
Die läßt es frey um weiße Schultern wallen.
Herabgebückt auf flüssige Crystallen
Belächelt sich die schöne Damalis;

Wie Vieles macht sie ihres Siegs gewiß!
Ein Mund, der Küssen winkt, ein Lilien-Nacken,
Der Augen feuchter Glanz, die Grübchen in den Backen,
Ein runder Arm, und o! der Thron der Lust,
Die blendende, die anmuthsvolle Brust!
Sie sieht noch mehr, nichts zeigt sich ihren Blicken,
Das nicht verdient selbst Götter zu berücken:
Sie siehts und denkt, ob Leda ihrem Schwan
Mehr Reizungen gewiesen haben kann?
Und zittert doch und wünscht: o! fände mich
Endymion nur halb so schön als ich!

Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.
War Juno nicht, war nicht Minerva schön,
Als Zevs den Paris ausersehn,
Den Streit der Schönheit zu entscheiden?
Man weiß, sie ließen sich, um bösen Schein zu meiden,
Dem Richter ohne Röcke sehn.
Lang ließ der Hirt von einem Reiz zum andern
Die ungewissen Blicke wandern,
Und zehnmal rief ein neuer Blick
Den schon gefaßten Schluß zurück:
Untadelich ist alles, was sie zeigen.
Beysammen, sind sie gleich — allein,
Scheint Jede reizender zu seyn,
Was wird zuletzt des Schäfers Urtheil neigen?

Der Juno Majestät? der Pallas Würde? — Nein!
Die flößen nichts als Ehrfurcht ein,
Ein stärkrer Reiz wird hier den Ausschlag geben müssen:
Sie, die so zaubrisch lächeln kann,
Cythere lacht ihn an — er fällt zu ihren Füßen,
Und beut, sie eine Nacht nach Herzenslust zu küssen,
Der Lächelnden den goldnen Apfel an.

Die Freundlichkeit raubt unserm Schäfer oft
Die Gunst, worauf die stolze Schönheit hofft.
Die blasse Schaar der halbverwelkten Wangen
Erwerben sich durch zärtliches Bemühn,
Durch Blicke, die an seinen Blicken hangen,
Und süßen Scherz, manch kleines Recht an ihn.
Wie eifern sie, ihm liebzukosen!
Die schmückt sein Lamm, die kränzt ihm Huth und Stab;
Der Lenz wird arm an Blüth und Rosen,
Sie pflückten ganze Haine ab.
Sie wachten, daß ihn nichts in seinem Schlummer störte,
Sie pflanzten Lauben hin, wo er zu weiden pflag;
Und weil er gerne singen hörte,
So sangen sie den ganzen Tag.
Des Tages Lust schließt bis zum Sternen-Glanz
Manch munters Spiel und mancher bunte Tanz,
Und trennt zuletzt die Nacht den frohen Reih'n,
So schläft er sanft auf Rosen-Betten ein.
Die Nymphen zwingt der keuschen Göttinn Schein,

Sich allgemach hinweg zu stehlen;
Sie zögern zwar, doch muß es endlich seyn.
Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen!
Und wünschen ihm wohl zehnmal gute Nacht;
Doch weil der Schlaf sich oft erwarten macht,
Bleibt eine stets zurück, ihm Mährchen zu erzählen.
An Böses wurde nie von keinem Theil gedacht.

Der Schäfer war vergnügt, das Nymphen-Volk nicht minder,
In Unschuld lebten sie beysammen wie die Kinder,
Zu manchem Spiel, wobey man selten weint,
Den ganzen Tag, oft auch bey Nacht, vereint.
Doch, wann hat Ate je vergessen,
Für jede Lust uns Schmerzen zuzumessen?
Und träumten (zum Beweis, daß Alles Unschuld war)
Nichts weniger als von Gefahr.

Der Nymphen schöne Königinn
Erfuhr — man weiß nicht wie? — Vielleicht von einem Faun,
Der sie beschlich — vielleicht auch, im Vertrau'n
Von einer alten Schäferinn,
(Der, weil sie selbst nicht mehr gefiel,
Der Jugend eitles Thun mißfiel)
Kurz, sie erfuhr das ganze Schäfer-Spiel.

Man kennt den strengen Sinn
Der schönen Jägerinn,
Die in der Götter-Schaar

Die

Die größte Spröde war.
Kein Sterblicher, kein Gott vermogte sie zu rühren.
Was! sonst die Sprödesten vergnügt,
So gar der Stolz, selbst unbesiegt,
Die Herzen im Triumph zu führen,
War ihrem größern Stolz zu klein.
Sie zürnte schon, nur angesehn zu seyn,
Bloß, weil er sie vom Wirbel bis zur Nasen
Im Bad erblickt, ward Acton einst zum Hasen.
Dies Beyspiel flößte selbst dem Satyr Ehrfurcht ein.
Ihr schien ein Blick sie schon zu dreiste anzufühlen,
Kein Zephyr wagt's sie abzukühlen,
Und keine Bluhme schmückt' ihr Haar,
Die einst wie Hyacinth, ein schöner Knabe war;
Von Liebe nur im Schlaf zu sprechen,
Hieß bey Dianen schon ein strafbares Verbrechen:
Kurz, Männer-Haß und Sprödigkeit
Trieb selbst Minerva nicht so weit.

Man rathet leicht, in welche Wuth
Der Nymphen Fall sie setzen mußte;
Es tobt' ihr jungferliches Blut,
Daß sie sich kaum zu fassen wußte.
So zornig sahn die Nymphen sie
In keinem andern Falle nie.
Calisto ließ sich doch von einem Gott besiegen,
Das milderte die Schnödigkeit der That;

Doch

Doch einem Hirten unterliegen,
Wahrhaftig! das war Hochverrath.
Ein fliegender Befehl citirt aus allen Hainen
Das Nymphen-Volk persönlich zu erscheinen.
Sie schleichen allgemach herbey,
Und keine läuft, daß sie die erste sey.
Die Göttinn steht an ihren Spieß gelehnt,
Und sieht mit ernstem Blick, der ihren Kummer höhnt,
Im ganzen Kreis nichts als beschämte Wangen,
Und Blicke, die zur Erde niederhangen.
Hofft nicht, spricht sie, durch Läugnen zu entgehn,
Man wird euch bald die Zunge lösen können,
Und werdet ihr nicht gütlich eingestehn,
So soll euch mir der Gott zu Delphi nennen.
Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht.
Nur hurtig! Jede von euch Allen,
Die sich vergieng, laß ihren Schleyer fallen.
Sie spricht's, und — Hem! wer hätte das gedacht?
Diana sprichts, und — alle Schleyer fallen.

Man stelle sich den Lärmen vor,
Den die beschämte Göttinn machte,
Indeß der lose Cypripor
Aus einer Wolke sah und laut herunter lachte.
Wie? rief sie voller Wuth empor,
(Doch selbst die Wuth verschönert ihre Wangen)
Du, Wildfang, hast dies Unheil angestellt,

Und kommst noch gar damit zu prangen!
Zwar rühmst du dich, daß alle Welt
Für ihren Sieger dich erkenne,
Daß selbst der Vater Zevs, so oft es dir gefällt,
Von unerlaubten Flammen brenne;
Daß, seiner Majestät beraubt,
So oft du willt, der Götter Haupt
Bald als eine Drache, bald als Stier,
Bald als ein böckischer Satyr,
Und bald mit Stab und Schäfer-Tasche
Der Nymphen Einfalt überrasche.
Doch trotze nicht zu viel auf deine Macht!
Die Siege, die dir noch gelungen,
Hat man dir leicht genug gemacht.
Wer selbst die Waffen streckt, wird ohne Ruhm bezwungen.
Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,
Auf meine Brust laß deine Pfeile zielen.
(Ich fordre dich vor tausend Zeugen auf!)
Sie werden sich vor halbem Lauf
In meinen feuchten Strahlen kühlen,
Und stumpf und matt um meinen Busen spielen.
Du lachst? laß sehn, wie viel dein Bogen kann,
Versuche dich an mir, und sieg' — und lache dann!
Doch stünd' es dir, versichert! besser an,
Du kämst, statt Köcher, Pfeil und Bogen,
Mit einem Vogel-Rohr geflogen.
Latonens Kindern nur gebührt

Der

Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich Lust, dich wehrlos heimzuschicken,
Und, weil der Flug dich nur zur Schelmerey verführt,
Dir noch die Schwingen auszupflücken.
Doch flieh nur, wie du bist; laß meinen Hain in Ruh,
Auf ewig flieh aus meinen Blicken,
Und flattre deinem Paphos zu;
Dort tummle dich auf weichen Rosen-Betten,
Mit deinen Grazien, und spiele blinde Kuh
Mit Zephyrn und mit Amoretten.

Die Göttinn sprichts. Mit lächelndem Gesicht
Antwortet ihr der kleine Amor — nicht.
Gelassen langt er nur von ungefähr
Den schärfsten Pfeil aus seinem Köcher her;
Doch steckt er ihn, als hätt' er sich bedacht,
Gleich wieder an, sieht Phöben an und lacht:
Wie reizend schminkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er, und thut als wollt' er sie umfangen)
Ich wollte dir, wie Amors Wunde sticht,
Ein wenig zu versuchen geben;
Allein, bey meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
Hat mich noch stets ihr eignes Herz gerochen:
Und, Schwesterchen, (doch unter dir und mir:)
Was nützt der Lerm? er könnte dich gereuen;

Weit sichrer wär's, die kleine Ungebühr
Den gnten Kindern zu verzeihen.

Die Nymphen lächelten, und Amor flog davon.
Die Göttinn zürnt, und rächt an ihnen
Des losen Spötters Hohn.
Unwürdige, Dianen mehr zu dienen,
(Spricht sie mit ernstem Angesicht)
Zur Strafe der vergeßnen Pflicht
Hat euch mein Mond zum letztenmal geschienen.
Sobald sein Wagen nur den Horizont besteigt,
Sey euch verwehrt im Hain herumzustreichen,
Bis sich des Tages Herold zeigt;
Entflieht mit schnellem Fuß, die Einen in die Eichen,
Die Uebrigen zu ihren Urnen hin;
Dort liegt und schlaft, so lang ich Luna bin!
Sie sprichts, und geht die Drachen anzuspannen,
Die ihren Silber-Wagen ziehn,
Und die bestraften Nymphen fliehn
Mehr traurig als belehrt von dannen.

Der Tag zerfließet nun
Im allgemeinen Schatten,
Und alle Wesen ruh'n,
Die sich ermüdet hatten;
Es schlummert Thal und Hain,
Die Weste selbst ermatten
Von ihren Buhlereyn,

Und schlafen unter Küssen
Im Schooße von Narcissen
Und Rosen gähnend ein.
Der junge Satyr nur
Verfolgt der Dryas Spur;
Er reckt sein langes Ohr
Bey jedem leisen Zischen
Aus dem Gesträuch hervor,
Ein Nymphchen zu erwischen,
Das in den finstern Büschen
Vielleicht den Weg verlor.
Er sucht im ganzen Hain
Mit wohl zerzaußten Füßen;
Umsonst! Der Göttinn Dräu'n
Zwang sie, sich einzuschließen;
Die armen Mädchen müssen
Für kürzre Nächte büßen,
Und schlafen itzt allein.
Dem Faun sinkt Ohr und Muth,
Er kehrt mit kühlerm Blut
Beym ersten Morgenblick
Zu seinem Schlauch zurück.
Er denkt, mich zu erhenken
Da müßt' ich albern seyn!
Ich will die Liebespein
In süßem Most ertränken.

Indessen schwebt der Göttinn Wagen schon
Nah über jenem Ort, wo in des Geißblatts Schatten
Die Nymphen dir, Endymion,
Vielleicht auch sich, so sanft gebettet hatten.
Wie reizend lag er da! Nicht schöner lag Adon
An seiner Göttinn Brust, die, weil er schlief, ihm wachte,
Mit Liebetrucknem Blick auf ihren Liebling lachte,
Und stillentzückt auf neue Freuden dachte;
Nicht schöner ward der junge Ganymed
Vom Vater Zevs, der große Augen dreht,
In Junons Armen einst gefunden;
Nicht schöner lag, durch doppelte Gewalt
Der Feerey und Schönheit überwunden,
Der Wollust athmende Rinald
Von seiner Zauberinn umwunden:
Als hier, vom Schlaf gebunden,
Endymion — Gesteht, daß die Gefahr
Nicht allzuklein für eine Spröde war.
Das Sicherste war hier, die Augen zuzumachen.
Sie that es nicht und warf, jedoch nur obenhin
Und blinzend, einen Blick auf ihn.
Sie stutzt und hemmt den Flug der schnellen Drachen,
Schaut wieder hin, erröthet, bebt zurück,
Und suchet mit verschämten Blick,
Ob sie vielleicht belauschet werde;
Doch da sie ganz allein sich sieht,
Lenkt sie mit ruhigerm Gemüth

Den Silber-Wagen sanft zur Erde,
Bückt sich, auf ihren Arm gestützt,
Mit halbem Leib heraus, und überläßt sich itzt
Dem Anschaun ganz, womit, nach Platons Lehren,
Sich im Olymp die reinen Geister nähren.

Ein leicht beschattendes Gewand
Erlaubt den ungewohnten Blicken
Nur allzuviel, sie zu berücken.
Man sagt so gar, sie zog mit leiser Hand
Auch dieses weg, doch wer hat zugesehen?
Was sagt man nicht? — Und wär' es auch geschehen,
So zog sie doch beym ersten Blick
Gewiß die Hand so schnell zurück,
Als jenes Kind, das einst im Grase spielte,
Nach Bluhmen griff, und eine Schlange fühlte.

Indessen klopft vermischt mit banger Lust
Ein süßer Schmerz in ihrer heißen Brust;
Ein zitterndes, wollüstiges Verlangen
Bewölkt ihr schwimmend Aug' und brennt auf ihren Wangen.
Wo, Göttinn, bleibt dein Stolz, die Sprödigkeit?
Dein Busen schmilzt wie Schnee in raschen Flammen.
Kannst du die Nymphen noch verdammen?
Was ihre Schuld verdient, ists Tadel oder Neid?

Die Neugier hat, wie Zoroaster lehrt,

Von Anbeginn der Weiber Herz bethört.
Man denkt, ein Blick, von Ferne, von der Seiten,
Ein bloßer Blick, hat wenig zu bedeuten.
O! glaubet mir, ihr habt schon viel gethan,
Der erste Blick zieht stets den andern an;
Das Auge wird (es sagts ein weiser Mann)
Nicht satt vom Sehn, und Luna's Beyspiel kann
Uns hier, wie wahr er sagte, lehren.

Der Gegenstand, der Ort, die Zeit,
Wird die Entschuldigung der Göttinn machen müssen,
Selbst ihre Unerfahrenheit — —
Vermindert ihre Strafbarkeit.
So neu sie war, wie kann sie wissen,
Wie manche wissens nicht, daß man
Vom Sehn sich auch berauschen kann?
Sie schaut, und da sie so, wie aus sich selbst gerissen,
So unersättlich schaut, kommt ein Gelust sie an,
Den schönen Schläfer gar — zu küssen.

Zu küssen? Ja, doch man verstehe mich!
So züchtig, so unkörperlich,
So sanft, wie junge Zephyrn küssen;
Mit den Gedanken nur
Von einem solchen Kuß,
Wovon Ovidius
Die ungetreue Spur
Nach mehr als einer Stunde

(Laut seiner eignen Hand)
Auf seines Mädchens Munde
Und weißen Schultern fand.

Es kostet sie, den Wunsch sich zu gestehen,
Sie glüht von keuscher Schaam vom Wirbel bis zum Zehen,
Und lauscht, und schaut sich um. Doch allgemeine Ruh
Herrscht weit umher im Thal und auf den Höhen,
Kein Blättchen rauscht. Itzt schleicht sie leis' hinzu,
Bleibt unentschlossen vor ihm stehen,
Entschließt sich, bückt sich sanft auf seine Wangen hin,
Die, Rosen gleich, in süßer Röthe glühn,
Und spitzt die Lippen schon, und itzt — itzt war's geschehen,
Als eine neue Furcht (wie leicht
Wird eine Spröde scheu!) sie schnell zurücke scheucht,
Sie mögt' es noch so leise machen,
So könnte doch der Schäfer dran erwachen.
Was folgte drauf? Sie müßte weiter gehn,
Ihm ihre Neigung eingestehn,
Um seine Gegenliebe flehn,
Und sich vielleicht — wer könnte das ertragen?
Vielleicht sich abgewiesen sehn —
Welch' ein Gedank! Kann Luna so viel wagen?
Bey einer Venus ja, da mögte so was gehn,
Die giebt oft ungestraft den Göttern was zu spaßen,
Und kann sich eh im Netz ertappen lassen,

Als ich, die nun einmal die Spröde machen muß,
Bey einem armen trocknen Kuß.
Und wie? er sollte mich zu seinen Füßen sehn?
Dianens Ehre sollt' in seiner Willkühr stehn?
Wie? Wenn er denn den Ehrfurchtsvollen machte,
(Man kennt der Schäfer Schelmerey)
Und meiner Schwachheit ohne Scheu
An einer Nymphe Busen lachte?
Wie würde die der Rache sich erfreun,
Und meine Schmach von Hain zu Hain
Den Schwestern in die Ohren raunen?
Die eine sprächs der andern nach,
Bald wüßtens auch die Satyrn und die Faunen,
Und sängen's laut beym nächtlichen Gelach.
In kurzem eilte die Geschichte
Vermehrt, verschönt, gleich einem Stadt-Gerüchte,
Bis zu der obern Götter Sitz;
Dem Momus, der beym Saft der Nectar-Reben
Die Götter lachen macht, und Junons scharfem Witz
Beym Thee-Tisch neuen Stoff zu geben. (*)

Die

(*) Sollte eine Göttinn bey dem ersten Genuß der Liebe wohl einen so langen Monolog halten können? Amor erlaubt ihr gewiß nicht, so weit sich von ihrem Herzen zu entfernen. In einer schüchternen Empfindung konnten alle diese Gedanken, wie zitternde Embryonen, mit süßer Angst das spröde Herz beklemmen.

Die Göttinn bebt, erblaßt und glüht
Vor so gefährlichen Gedanken,
Und wenn sie dort die Neigung zieht,
So macht sie hier die Klugheit wanken.
Man sagt, bey Spröden überzieh
Die Liebe doch die Vorsicht nie.
Ein Kuß mag freylich sehr behagen,
Doch ists am Ende nur ein Kuß;
Und Freuden, wo man zittern muß,
Sind doch (was auch Ovide sagen)
Für Damen nicht, die gerne sicher gehn.
Sie fängt schon an, nach ihrem Drachen-Wagen
Den scheuen Blick herumzudrehn,
Schon weicht ihr scheuer Fuß — doch bleibt er wieder stehn;
Sie kann den Trost sich nicht versagen,
Nur einmal noch (sie hat ja nichts dabey zu wagen)
Den schönen Schläfer anzusehn.

Noch einmal? ruft ein Loyolist;
Und heißt denn das nicht Alles wagen?
Vielleicht; doch ist es, wie ihr wißt,
Genug, die Göttinn loszusagen,
Daß sie es nicht gemeynt; die Frist
War allzukurz, euch Raths zu fragen;
Und überdem vergönnet mir zu sagen,
Daß Escobar auf ihrer Seite ist.

Vorsichtig oder unvorsichtig,

(Uns

(Uns gilt es gleich) genug, so viel ist richtig,
Sie bückte sich noch einmal hin und sah,
(Doch mit dem Vorsatz, ihn auf ewig dann zu fliehen,)
Den holden Schläfer an. Betrogne Cynthia!
Sie sieht, schon kann sie ihm den Blick nicht mehr entziehen,
Und bald vergißt sie auch zu fliehen.
Ein fremdes Feuer schleicht durch ihren ganzen Leib,
Ihr feuchtes Aug' erlischt, die runden Kniee beben,
Sie kennt sich selbst nicht mehr, und fühlt in ihrem Leben
Sich itzt zum erstenmal ein Weib.

Erst ließ sich ihr Gelust mit einem Kusse büßen,
Itzt wünscht sie schon, sich satt an ihm zu küssen.
Doch macht sie stets die alte Sorge scheu.
Diana muß sich sicher wissen,
Und wird ein Bißchen Feerey
Zu brauchen sich entschließen müssen.

Es wallt durch ihre Kunst
Ein zauberischer Dunst,
Von Schlummer-Kräften schwer,
Um ihren Liebling her.
Er dehnt sich, streckt ein Bein,
Und schläft bezaubert ein.
Sie legt sich neben ihn
Auf Rosenlager hin,
(Es hatte, wie wir wissen,
Für eine Freundinn Raum)

Und

Und unter ihren Küssen
Den Schlaf ihm zu versüßen,
Wird jeder Kuß ein Traum.

Ein Traumgesicht von jener Art,
Die oft, trotz Scapulier und Bart,
Sanct Franzens fette Seraphinen
In schwüler Sommer-Nacht bedienen;
Ein Traum, wovor selbst in der Fasten-Zeit
Sich keine junge Nonne scheut,
Der, wie das fromme Ding in seiner Einfalt denket,
Sie bis ins Paradies entzückt,
Mit einem Strom von Wollust tränket,
Und fühlen läßt, was nie ihr Aug' erblickt.

Ob Luna selbst dabey was abgezielet —
Ob ihr das schelmische Gesicht,
Cupido, einen Streich gespielet —
Entscheidet die Geschichte nicht.
Genug, wir kennen die und den,
Die gerne nie erwachen wollten,
Wenn sie Aeonenlang so schön
Wie unser Schäfer träumen sollten.

Was Jupiter als Leda's Schwan
Und als Europens Stier gethan,
Wie er Alkmenen hintergangen,
Und wie der hinkende Vulkan

Sein Weibchen einst im Garn gefangen;
Wie stille Nymphen oft im Hain
Dem Faun zum Raube werden müssen,
Wie sie sich sträuben, bitten, dräun,
Ermüden, immer schwächer schreyn,
Und endlich selbst den Räuber küssen;
Des Weingotts Zug, und wie um ihn
Die taumelnden Bacchanten schwärmen,
Wie sie von trunkner Freude glühn,
Und mit den Klapper-Blechen lermen;
Sie wiehern laut ihr Evoe!
Es hallt vom fernen Rhodope
Zurück; der Satyr hebt mit rasender Geberde
Die nackte Menas in die Höh,
Und stampft in wildem Tanz die Erde.

Ein sanftrer Anblick folgt dem rohen Bacchanal,
Ein stilles, schattenvolles Thal
Führt ihn der Höhle zu, wo sich die Nymphen baden;
Diana selbst erröthet nicht,
(Man merke, nur im Traumgesicht
Und von geschäfftigen Najaden
Fast ganz verdeckt) von ihm gesehn zu seyn.
Welch reizendes Gewühl! Es scheint vom Widerschein
So mancher weißen Bust, die sich im Wasser bildet,
So manches goldnen Haars, die Fluth hier übergüldet,
Dort Schnee im Sonnen-Glanz zu seyn.

Sein trunknes Auge schlingt mit gierig offnen Blicken
So viele Reizungen hinein,
Er schwimmt in lüsternem Entzücken,
Und wird vor Wunder fast zum Stein.

Man glaubt, daß Cynthia hiebey
Nicht ungerührt geblieben sey;
So süß auch Küsse sind, wenn wir Tibulle hören,
So haßt doch die Natur ein ewig Einerley.
Beym Nectar-Tisch und beym Concert der Sphären
Sind Götter selbst nicht stets von Langerweile frey.
Zum mindsten sagts Homer. Wie wird denn, satt von Küssen,
Diana sich zu helfen wissen?
Sie that, (so sagt der Faun, der sie beschlichen hat)
Was Platons Penia im Götter-Garten that.
Was that denn die? wird hier ein Neuling fragen.
Sie legte — Ja doch! Nur gemach!
Schlagt euren Plato selber nach, (*)
Das läßt sich nur auf Griechisch sagen.

Verliebt und weise seyn, ist, wie ein Alter glaubt,
Den Göttern kaum, den Menschen nie erlaubt.
Wer ganz Empfindung ist, kann keine Schlüsse machen.
Der Gegenstand, der itzt Dianen an sich zieht,
Macht, wie Galen bemerkt, nebst Wallung im Geblüt,
Die Augen übergehn und die Vernunft erschwachen;

Und

(*) In seinem Abendmahle.

Und Martialis muß gestehn,
Daß selbst Cornelia, die Mutter beider Gracchen,
Mit kaltem Blut ihn selten angesehn.

Die Spröden mögen sich hier ein Exempel nehmen.
Das schöne Volk nicht zu beschämen,
Verschwieg' ich gern, wie tief Diana fiel;
Allein der Faun verrieth das ganze Spiel.
Zum Unglück war's der schlimmste unter allen.
Er hatte, wie gesagt, den Nymphen zu gefallen,
Den ganzen Hain umsonst durchspürt,
Und dachte gleich zu seinen vollen Schläuchen
Sich unbemerkt zurückzuschleichen,
Als aus den nahen Myrthen-Sträuchen
Sein lauschend Ohr ein wollust-athmend Keuchen,
Ein liebliches Geseufz und süßes Girren rührt.
Der Satyr stutzt, und denkt bey sich:
Hier ist man glücklicher als ich,
Dies Seufzen hat was zu bedeuten.
So seufzt, beym Styx! trostlose Liebe nicht.
Er schleicht dem Tone nach, und sieht ein hellers Licht
Sich über das Gebüsch verbreiten,
Schleicht immer fort, entdeckt das Drachen-Paar,
Die ungeduldig sich am leeren Wagen sträuben,
Und stutzt noch mehr. Wie? denkt er, mag wohl gar
Diana, die so spröde war,
Die Männer-Hässerinn, sich hier die Zeit vertreiben?
Kaum denkt er's aus, so zeigt ein neuer Blick

An

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ihm Luna's Fall und Amors Meisterstück.
O! Göttinn, welch ein Augenblick!
Wie wird der rohe Faun dich höhnen!
Ein Andrer schliche sich von einer solchen Scenen,
Mit abgewandtem Aug', aus Großmuth still zurück;
Er würde sich so gar noch Zweifel machen,
Und hieß' es nur ein täuschend Nacht-Gesicht:
Allein in Faunen wohnt so viele Tugend nicht.
Ein wildes überlautes Lachen
Weckt sie, und zeigt den Zeugen ihrer Lust.
Sie hebt ein sterbend Aug' und schließt es plötzlich wieder,
Ein kalter Schaur durchfährt die aufgelösten Glieder,
Vor Schrecken starrt die ausgedehnte Brust.
Sie sinkt betäubt bey ihrem Schäfer nieder,
Und seufzt und weint, daß sie nicht sterben kann,
Was kaum so reizend war, sieht sie mit Grauen an.
Sie wälzt auf Rosen sich, als wie auf Kohlen-Feuer,
Des Zephyrs Athem deucht ihr Pest,
Endymion ein Ungeheuer,
Die weite Welt ein Drachen-Nest.
Sie so betrübt zu sehn, das schmelzte Tartar-Herzen.
Der Faun bleibt ungerührt; er lacht noch ihrer Schmerzen,
Und leert den schaalen Witz, den er bey manchem Schmaus
Gesammelt hat, bey diesem Anlaß aus;
Sieht sie auf ihren Arm sich stumm und trostlos stemmen,
Und eine Thränenfluth, die nicht zu stillen war,
Den schönsten Busen überschwemmen,

Sieht's und erfrecht sich, der Corsar!
Durch Küsse ihren Lauf zu hemmen.
Sie stößt ihn weg, doch nur mit matter Hand.
Was hälf' ihr, gegen einen Zeugen
Von dieser Art, ein stolzer Widerstand?
Es liegt zu viel an seinem Schweigen.
Der ungeduldige Sylvan,
An dem schon alle Adern glühen,
Verspricht und droht zugleich. Sie sieht ihn schüchtern an,
Erröthet, staunt, und sucht, was sie nicht hindern kann,
Zum wenigsten noch aufzuziehen.
Was soll sie thun? Hier ist die Antwort schwer;
Dem größern zu entgehn, ein kleiners Uebel leiden?
Um bösen Ruf und Aergerniß zu meiden,
Erlaubt Caramuel wohl mehr.

Ich glaube, daß man diese Geschichte, von einem italienischen Genie erzählt, nicht ohne Vergnügen lesen werde. Tassoni hat sie in seinen geraubten Wassereymer als eine Episode eingeflochten. Sie ist nach meiner Empfindung eins der schönsten Stücke seines ganzen Gedichts; wenigstens für Ausländer, die nicht so lange in Bologna und Modena sich aufgehalten haben, daß sie die komischen Wendungen alle darinnen verstehen könnten.

Herr

Herr Wieland scheint nicht an diese Erzählung gedacht zu haben, als er seinen Endymion schrieb; sein Genius hat hierbey einen ganz eignen Flug genommen; wobey er unterdessen doch immer dem Tassonischen begegnen mußte. Mir war es ein angenehmer Anblick, diese zwey Götterkinder sich begegnen, und Bekanntschaft machen zu sehen.

Hier ist die Uebersetzung der Tassonischen Stanzen davon:

47. Endymion lag, von der Arbeit des langen Tags abgemattet, auf einem Rasen voll Bluhmen im süßen Schlummer; kühler wurde der Himmel, und um ihn scherzten die Lüfte herum. Die kleinen Liebesgötter waren zu ihm herab gestiegen, und hatten vom Köcher und Horn ihn entgürtet; sie glaubten bey den verschlossenen Augen und dem Glanze des Gesichts den Cupido zu sehen.

47. Dormiva Endimion tra l' erbe, e i fiori
Stanco dal faticar del lungo giorno;
E mentre l' aura, e 'l ciel gli estivi ardori
Gli gian temprando, e amoreggiando intorno,
Quivi discesi i pargoletti Amori
Gli avean discinta la faretra, e 'l corno;
Ch' a i chiusi lumi, e a lo splendor del viso
Fu loro di veder Cupido avviso.

48. Mit den schönen Locken spielten die Winde, die wie goldner Regen auf die Wangen fielen. Die Amoretten eilten herbey, und theilten sie mit ihren Händen auf diese und jene Seite des schönen Gesichts; und flochten eine liebliche Arbeit aus den Bluhmen, wovon sie sich ringsumher den Schooß voll gesammlet hatten, für die Stirne einen Kranz, für Fuß und Arme Ketten, und den Busen ein Angehänge.

49. Peonien und röthliche Anemonen verglichen sie dabey mit dem lieblichen Mund; und mit der glatten Wange Lilien und Rosen. Peonien verloren, und Lilien und Rosen. Wind und Fluth schwieg stille, und in dem Wiesengrunde regte sich nicht ein Lispel. Wasser, Luft

48. Sventolando il bel crine a l' aura sciolto,
Ricadea su le guance in nembo d' oro;
V' accorrean gli Amoretti, e dal bel volto
Quinci, e quindi il partian con le man loro;
E de' fiori onde intorno avean raccolto
Pieno il grembo, tessean vago lavoro,
A la fronte ghirlanda, al piè gentile,
E a le braccia catene, e al sen monile.

49. E talor pareggiando a l' amorosa
Bocca o peonia, o anemone vermiglio,
E a la pulita guancia o giglio, o rosa:
La peonia perdea, la rosa, e 'l giglio.
Taceano il vento, e l' onda, e da l' erbosa
Piaggia non si sentia mover bisbiglio;

L' aria

Luft und Erde schienen in verschiedenen Gestalten schweigend zu sagen: Sieh! Amor schlummert.

50. Wie in den Gefilden des Himmels, wo der große Stier in den Strahlen leuchtender Sterne flammt, die Töchter des Atlas mit goldenem Haare zu funkeln pflegen, und die andern weniger schön rings um diese glänzen, die größer und reizender ist, als sie; so schien Endymion mitten unter den Liebesgöttern zwischen den Bluhmen zu liegen —

51. Als die schöne Göttinn des ersten Himmels, mit den Strahlen der untergegangenen Sonne das Haupt umwunden, auf der Scene der Welt den Schleyer enthüll-

L' aria, l' acqua, e la terra in varie forme
Parean tacendo dire, ecco Amor dorme!

50. Qual ne' celesti Campi, ove il gran Toro
S' infiamma a i rai di luminose stelle,
Sogliono sfavillar con chioma d' oro
Le figliole d' Atlante alme sorelle,
Ch' a la maggiore, e più gentil di loro
Brillando intorno stan l' altre men belle;
Tal in mezzo agli Amori Endimione
Parea tra l' erbe, e i fior de la stagione —

51. Quando la bella Dea del primo Cielo
Tutta cinta de' rai del morto Sole,
A la scena del Mondo aprendo il velo,

te. Still und einsam erblickte sie die Fluren, und goß den Thau auf Gras und Violen, richtete von ohngefähr den Blick in diese Gegend, und stieg, lüstern nach dem Gesichte, herab vom Himmel.

52. Erschrocken über der Göttinn Erscheinung, verschwanden die Knaben; und sie, sie hielt den Schritt zurück, und stand betrachtend still, da sie den Jüngling allein hier schlummern sah. Das jungfräuliche Herz hielt die Kühnheit im Zügel, schaamhaft und unentschlossen hatte sie schon den Fuß umgewandt, um zurückzukehren, aber sie wurde von dem schönen Gesichte wieder gerufen.

53. Sie fühlte durch die Augen eine Gluth in's

Herz

Le campagne mirò tacite, e sole,
E sparsa la rugiada, e scosso il gelo
Dal lembo sovra l' erbe, e le viole,
A caso il guardo in quella piaggia stese,
E vaga di veder, dal Ciel discese.

52. Sparvero i pargoletti, a l'apparire
De la Dea spaventati; ed ella, quando
Vide il giovane sol quivi dormire,
Ritenne il passo, e si fermò guardando.
L' onestà verginal frenò l' ardire;
E negli atti sospesa, e vergognando,
Avea già, per tornare, il piè rivolto;
Ma richiamata fu da quel bel volto.

53. *Sentì per gli occhi al cor passarsi un foco,*

Che

Herz sich schleichen, die mit einem süßen Verlangen die Seele fesselte: nach und nach näherte sie sich ihm, bis sie an der Seite des Jünglings saß; sie pflückte die schönen Bluhmen los, die die Amoretten zum Scherz auf tausenderley Art durchflochten hatten, bekränzte sich die Stirn und schmückte den Busen damit; Gift und Flamme waren sie für sie alle.(*)

54. Die Bluhmen reizten die Hand, und die Hand die Küsse auf die Wangen! auf die Lippen, auf die Augen, auf die Brust, die so lebendig, so hangend gegeben wur-

Che d' un dolce desio l' alma conquise:
Givasi avvicinando a poco a poco,
Tanto ch' al fianco del garzon s' assisse;
E di que' vaghi fior, ch' avean per gioco
Gli Amoretti intrecciati in mille guise,
S' incoronò la fronte, e adornò il seno,
Che tutti fur per lui fiamma, e veleno.

54. Trassero i fior la man, la mano i baci
A le guance, a le labbra, agli occhi, al petto,
Che s' impresser sì vivi, e sì tenaci,

Che

(*) Wer soll den Vorzug haben? meine Ohren geben ihn der Sprache der Liebe; mein Herz wird von beiden entzückt. Tassoni dringt immer nach und nach, ohne abzulassen, tiefer hinein; diese zwo Stanzen sind classisch schön.

den, daß der Jüngling bestürzt davon erwachte: er zitterte durch und durch vor Ehrfurcht bey dem Blitzen der göttlichen Augen; schon stand er auf, sich auf den Boden zu werfen, wenn sie ihn nicht in den Armen gehalten hätte.

55. Schöne, schläfrige Seele, sagte sie, was zitterst du? was staunst du? ich bin Luna; Amor, Schicksal und Fortuna leiten mich in diese Gegend, mit dir zu schlummern; sey ohne Sorge, sitz' und ruhe, und sey nur darauf bedacht, die Flamme, die ich dir entdecke, in die Stille der braunen Nacht zu verhüllen, oder den Zorn des Himmels zu erfahren.

56. O du Auge der Welt, in dem die Fackel der Sonne

Che si destò smarrito il giovinetto:
Al folgorar de le divine faci,
Tutto tremò di riverente affetto,
E ad atterrarsi già ratto surgea,
S' ella non l' abbracciava, e nol tenea.

55. Anima bella, disse, e dormigliosa,
Che paventi? Che miri? I' son Luna,
Ch' a dormir teco in questa piaggia erbosa
Amor, Necessità guida, e Fortuna;
Tu non ti conturbar, siedi, e riposa,
E nel silenzio de la notte bruna
Pensa occultar l' ardor ch' io ti rivelo,
O di sperimentar l' ira del Cielo.

56. O pupilla del mondo, in cui la face

Del

Sonne sich spiegelt, ich bin, versetzte der Knab', ein unwürdiger Schäfer, aber wenn es dir gefällt, so gnädig zu seyn, mich aus der Gränze der Sterblichkeit zu ziehen, so sey versichert von meiner Treue; diesen Schleyer geb' ich dir zum Pfande; Etlio, mein Vater, gab ihn schon meiner Mutter Calice, und auch zum Zeichen seiner Treue.

57. So sprach er, und zog den weißen, mit Lilien und Perlen eingefaßten Schleyer, der Rücken und Brust von der rechten Schulter herunter bis zur linken Seite ihm umgab, herab, und überreicht' ihn der Göttinn zum Geschenke, die keine Zurückhaltung mehr in dem ganz entflammten Herzen hatte, und wie eine Bluhme, wann's friert, in seine Arme sank.

Del sol s' imprenta, pastorello indegno
Son io (disse il garzon) ma se ti piace
Trarmi per grazia fuor del mortal segno,
Vivi sicura di mia fè verace,
E questo bianco vel te ne sia pegno,
Ch' a mia madre Calice Etlio già diede
Mio padre, in segno anch' ei de la sua fede.
57. Così dicendo, un vel candido schietto,
Che di gigli e di perle era fregiato,
E 'l tergo in un gli circondava, e 'l petto
Giù da la spalla destra al manco lato,
Torse in dono a la Dea, ch' ogni rispetto
Già spinto avea del cor tutto infiammato;
E come fior che langue, allor ch' agghiaccia,
Si lasciava cadèr ne le sue braccia.

58. So fest umwunden hält die Rebe den unfruchtbaren zweigigten Ulmenbaum nicht; so stark und strenge schlingt sich Epheu nicht um die schattichte Fichte, als die Verliebten, von heftigem Verlangen entbrannt, eins an des andern Busen sich fesselten: die Zungen schossen indessen die süßen Stacheln nach den Herzen, die Amor härtete.

59. So brachte die Göttinn unter ungewohnten, süßen Empfindungen, Worten, Blicken, Seufzern und Umarmungen, die allein frohe, verliebte Liebende kosten, zween Tage zu, und klagte die Gestirne und die Elemente an, daß sie in einem so großen und langen Irrthume dem Wilde gefolgt, und nicht der Liebe.

60.

58. Vite così non tien legato, e stretto
L' infecondo marito olmo ramoso,
Nè con sì forte, e sì tenace affetto
Stringe l' edera torta il pino ombroso;
Come stringeansi l' uno a l' altro petto
Gli amanti accesi di desio amoroso:
Saettavan le lingue intanto il core
Di dolce punte, che temprava Amore.

59. Così mentre vezzosi atti, e parole,
Guardi, baci, sospiri, e abbracciamenti
Facean dolcezze inusitate, e sole
A gli amanti gustar lieti, e contenti;
Levò la Diva l' uno, e l' altro sole,
Accusando le stelle, e gli elementi,
Poichè con tanti, e con sì lunghi errori
Seguite avea le fiere, e non gli amori.

60.

60. Ach ich Elende, ſagte ſie, was für einen Irrthum hab' ich an dem Tage ergriffen, als ich den Bogen ergriff, und den Wald betrat! Wie viele Jahre hab' ich darinnen zugebracht und verloren, die ich nie wieder einzubringen hoffe! O des irrenden, eiteln, übelverſtandenen Lebens? wie in die Luft hab' ich es geworfen. Wie viel beſſer wär' es geweſen, dieſe Früchte zu pflücken, als den Fuß mit Gefahr dem Wilde nachzuſetzen.

61. Jetzt erkenn' ich mein Vergehen, und mögte wieder gut es machen, aber der Himmel erlaubt mir es nicht: nur allein bleibt mir übrig, die Zukunft ſo anzuwenden, daß ich niemals wieder darüber mich betrübe. Luft und Erde und Meer ſey Zeuge deſſen, was ich beſchloſſen

60. Miſera me, dicea, quant' error preſi
Quel dì, ch' io preſi l' arco, e'l boſco entrai!
Quant' anni poſcia ho conſumati, e ſpeſi
Che di ricoverar non ſpero mai!
O paſſi erranti, e vani, e male inteſi,
Come al vento vi ſparſi, e vi gettai!
Quant' era meglio queſti frutti corre,
Ch' a riſchio il piè dietro a le belve porre!

61. Or connoſco il mio fallo, e farne ammenda
Vorrei poter, ma il Ciel non me 'l conſente:
Reſtami ſol, che del futuro i prenda
Penſier, di cui mai più non ſia dolente.
Però l' Aria, la Terra, e 'l Mare intenda

Quel

sen habe; das Gesetz, das ich mache, verpflichte, so lange die Sonne währt, mich selbst und das ganze weibliche Geschlecht.

62. Der Himmel, den ich beherrsche, bedecke nie eine schöne Dame — einige wenige ausgenommen, die größer, als ich, und jedes Gestirn, seyn werden, — die mit reinem und keuschen Eifer erdulde, ihr Leben als eine Feindinn der Liebe zu beschließen, ohne diese so süßen Empfindungen zu fühlen, wenn's nicht verstellter Weise, und wider ihr Verlangen geschieht.

* * * * *

Die Göttinn behält freylich beym Tassoni ihre göttliche Majestät, da sie Wieland tief herab von ihrem Throne gestürzt hat. Die gutherzigen Damen werden ohne Zweifel den Tassoni Wielanden vorziehen.

Ich

Quel che di terminar già fisso ho in mente,
E la legge, ch'io fo, duri col sole
Sovra me stessa, e la femminea prole.

62. Io stabilisco, che non copra il Cielo,
Ch' io governo, mai più femmina bella;
Eccetto alcune poche, ch'io mi celo,
Che sien di me maggiori, e d'ogni stella;
Che sopporti con casto, e puro zelo
Finir la vita sua d' Amor ribella,
E che stia intatta di sì dolce affetto,
Se non mentitamente, o al suo dispetto.

Ich las beide Erzählungen einer Dame vor, die an Herz und Geist und Reizen eine Freundinn der Aspasia hätte seyn können. Als ich meine Vorlesung geendigt hatte, so sagte sie: „Die Tassonische Erzählung scheint Orpheus gesungen zu haben: die Wielandische? — der muthwillige Geist wird bey euch Dichtern oft dem guten Herzen untreu; es ist nicht möglich, daß dieses bey dem Anblick einer so sehr mißhandelten griechischen Schönheit angenehme Empfindungen haben könne.“ Ohne Zweifel ist hier dieses Urtheil zu strenge; es soll auch nur ein bezaubernder Wink für unsre jungen unbesonnenen Blasphemisten der griechischen Schönheiten seyn.

III.

Laurette.

Molti consigli delle Donne sono
Meglio improviso, ch' a pensarvi usciti;
Che questo è speciale, e proprio dono
Fra tanti, & tanti lor del ciel largiti.

ARIOSTO.

Was können Witz und Liebe nicht,
Wenn beide sich genau vereinen!
Dann wird, wann uns ein Rath gebricht,
Der Anschlag von sich selbst erscheinen;
Denn Amor ist noch so verschmitzt,
Als wir in den Geschichten lesen,
Und, wenn der Schalk ein Herz besitzt,
So muthig, wie er sonst gewesen.

Boccaz hat ihn genau gekannt,
Er lehret viel von seinen Streichen,
Und glaubt, es werde durch Verstand,
Die Liebe stets den Zweck erreichen.

In Welschland war ein junges Weib,
Dem weder Reiz noch Regung fehlte;

 Nichts

Nichts übertraf den schönen Leib,
Als nur der Geist, der ihn beseelte.
Der schwarzen Augen schlauer Scherz,
Der Anstand lockender Gebehrden
Bezauberten ein jedes Herz,
Und mußten Gismunds Meister werden:
Laurette wird von ihm verehrt,
(So wollen wir die Schöne nennen)
Allein sie schätzet ihn nicht werth,
Ihm ihre Gegengunst zu gönnen.

Sie widersteht der Schmeicheley,
Und, was noch mehr, auch den Geschenken.
Warum? sie selbst ist nicht mehr frey,
Und kann an Guido nur gedenken;
An Guido nur, der ihr gefällt,
Und Jenem schon zuvorgekommen;
Drum wird vor Gismund und der Welt
Ein Ernst voll Keuschheit angenommen,
Ein unerheitertes Gesicht,
Ein Wohlstand, der in Ehrfurcht setzet,
Und Tugend, Ehrbarkeit und Pflicht,
Viel höher, als das Leben schätzet.
Umsonst ist seine Redekunst,
Umsonst sein Flehen und Versprechen:
Nichts, nichts erwirbt ihm ihre Gunst,
Nichts kann den frommen Vorsatz brechen.
So züchtig sind zu aller Zeit,

So unerbittlich viele Schönen,
Die doch den Wahn der Grausamkeit
In eines Dritten Arm verhöhnen.

Doch Gismund wird auf einmal kühn,
Als man ihm heimlich kund gemachet,
Daß diese Lippen, die ihn fliehn,
Sehr oft den Guido angelachet.
Nachdem ihm auch die Kammermagd,
Die man, errathet wie? gewonnen,
Getreuen Beystand zugesagt,
Wird bald ein Mittel ausgesonnen.
Er eilt Laurettens Zimmer zu,
Die auf des Lieblings Schooße lauschet,
Und jetzt mit ihm in sichrer Ruh
Die allerbeßten Küsse tauschet.
Sie hört ihn kommen. Sie erschrickt,
Und hatte Recht sich zu erschrecken.
Ihr Guido muß, so gut sichs schickt,
Sich eiligst hinters Bett verstecken.
Sie bebt, und glaubt, es sey der Mann;
Doch als sie Gismund kaum erkannte,
Fieng der schon eine Predigt an,
Darinn er sie nicht heilig nannte.

Er schwört, den strafbaren Betrug
Vor Niemand länger zu verschweigen,
Sucht sie, ohn' einigen Verzug,

Sich nicht geneigter zu erzeigen.
Sie klagt; er droht. Sie seufzt; er lacht.
Sie fleht um Aufschub, doch vergebens.
Er will: sie endlich auch. Dies macht
Die Endschaft alles Widerstrebens.
Man sagt sich Lieb' und Eintracht zu,
Und giebt, und nimmt von beiden Zeichen.
Ach Guido! was gedachtest du?
Was konnte deinem Unmuth gleichen?

Allein nun setzt es erst Gefahr,
Nun giebts die schlimmsten Augenblicke:
Der Mann, der hier nicht nöthig war,
Kömmt, eh' man es gedacht, zurücke.
Wie wäre, sonder Weiberlist,
Dies jemals glücklich abgegangen?
Jedoch, wo die beschäfftigt ist,
Da sieht man leicht, was anzufangen.

Herr Gismund rennt, auf ihr Geheiß,
Ganz trotzig, (*) mit entblößtem Degen,
Dem

(*) Boccaz hat seine Gestalt noch anschaulicher beschrieben, er sagt:

Tirato fuori il coltello, tutto infocato nel viso, tra per la fatica durata; e per l' ira havuta della tornata del marito, come la donna gl' impose, così fece.

Dem Manne, der von gar nichts weiß,
Als sucht' er seinen Feind, entgegen.
Er knirscht, und ruft: Du sollst gewiß
Durch diese Faust noch heut' erkalten!
Drauf geht er ohne Hinderniß,
Und Niemand sucht ihn aufzuhalten.

Lorenzo eilte, ganz entstellt,
Sogleich ins Zimmer der Laurette,
Und fand sein Liebstes auf der Welt,
Sein treues Weibchen, auf dem Bette.
Mein Engel, hättest du gesehn! — —
Was denn? — Ich kanns vor Angst nicht sagen.
Ich zittre noch. — Was ist geschehn?
Ach Kind! was hat sich zugetragen? —
Herr Gismund — Rede! — kömmt hieher
Mit bloßem — Wie? — mit bloßem Schwerdte;
Und vor ihm lief, ich weiß nicht wer,
Der Sicherheit und Schutz begehrte.
Ich glaube, daß er auch allhier
In einem Winkel sich verkrochen:
Denn Gismund fand ihn nicht bey mir,
Und trollte sich mit vielem Pochen.

Das ist mir herzlich lieb, mein Schatz,
Erwiederte der Hörnerträger,
Es ist mein Haus kein Tummelplatz
Für Meuchelmörder oder Schläger.

Drauf ruft er durch das ganze Haus:
Mein Freund, wo habt ihr euch verborgen?
In welchem Winkel? nur heraus!
Hier ist nichts weiter zu besorgen.

Mein Guido kömmt, und danket ihm,
In aller Demuth, für sein Leben,
Daß er vor Gismunds Ungestüm
Ihm eine Zuflucht hier gegeben.
Ihn will, zu größrer Sicherheit,
Der Alte selbst nach Hause bringen,
Und ist mit eigner Faust bereit,
Ihm, auf den Nothfall, beyzuspringen.
Es waffnet sich der theure Mann.
Laurettens Furcht gewinnt ein Ende.
Die Liebesgötter sehn es an,
Und klatschen jauchzend in die Hände.

Diese Erzählung ist eine unsrer vollkommensten. Hagedorn hat seine Laurette nach der Isabella des Boccaz gebildet, und sie nur unschuldiger oder deutscher gemacht, als er sie beym Italiener fand; ihr Gemahl war, wie er am Ende sagt, in einem hohen Alter, und bey'm Boccaz ist sie die Gemahlinn d' un cavaliere assai valoroso e da bene; dieser weiß sie auch nicht besser zu entschuldigen,

als daß er sagt: l' uomo non può sempre usare un cibo, ma tal volta desidera di variare.

Das Original ist in drey Stellen wahrscheinlicher, als die Copie. Bey dem Italiener ist der Gemahl der Laurette auf einige Tage auf die Jagd geritten, so, daß sie ihren Guido mit desto mehr Bequemlichkeit bey sich haben kann; und nachdem Alles geschehen, ersinnt sie eine List, damit Gismund weder von ihrem Gemahle, noch dieser von jenem das, was sie von dieser Begebenheit nicht wissen, erfahren könne. Ich mögte von den Aspasien in Deutschland hören, was sie in diesem Falle würden gethan haben.

Vermuthlich fand es der Herr von Hagedorn, da er seine Erzählung für deutsche Damen schrieb, nicht für nöthig, den Mann auf die Jagd reiten zu lassen, damit Laurette ihren Liebhaber ohne Sorge in ihren Armen haben könne. —

In Deutschland giebt es außerdem ja immer viele Herrn, die so gutherzig sind, nicht länger, als die ersten Monate ihrer Ehe, auf ihre Gemahlinnen eifersüchtig zu seyn.

Und dann beschreibt Boccaz den Liebling der Laurette ausdrücklich, als einen sanften, gefälligen Jüngling, der Gismunden die Spitze nicht habe bieten können. Man kann daraus sehen, daß die Damen, schon vor vielen Jahrhunderten, bey der Wahl ihrer Freunde — welchem

chem Worte eine Grazie bey uns die Bedeutung gegeben zu haben scheint, die das Wort Freundinn bey den Griechen hatte, um das unausstehliche Wort Buhler aus den guten Gesellschaften zu verbannen — mehr auf sanfte Sitten, und eine naive Einfalt, als Witz, Feuer und Muth gesehen haben; und daß man folglich, wenn man sein Glück bey ihnen machen will, nichts weniger als witzig und weise, und tapfer seyn müsse.

Einige von unsern Aspasien verlangen noch zu diesen Eigenschaften ein männliches Alter.

Unsere gelindesten Weisen halten dies für eine wahre Schande, und für eine unbegreifliche Vergehung, wenn sie unsere vollkommensten Damen diesen Gebrauch beobachten sehen. Ich sehe mich daher genöthigt, ihre Apologie deßwegen zu machen.

Diese Wahl gereicht ihnen zur wahren Ehre.

1) Verwehrt ihnen das süße Gefühl ihrer Unschuld, das sich nicht aus dem Herzen treiben lassen will, sich einem Alcibiades zu ergeben, dem sie nicht zu beweisen hoffen können, es noch immer, ohngeachtet ihrer Vergehung, im Busen zu haben; und ohne dieses Gefühl ist die Liebe eine Kost, an welcher kein feiner Sinn einen Geschmack wird finden können, und wenn auch die Musen ihre lieblichsten Lieder dabey singen, und die Grazien Tänze aus Elysium tanzen müßten.

2) Ist die Einfalt verschwiegener, als der Witz; und Worte, nicht Handlungen, machen bey dergleichen Begebenheiten das mehrste Unheil.

3) Scheint sie mehr Empfindung zu haben, als die Weisheit.

Indessen kann es nicht fehlen, daß eine unausstehliche Langeweile die Damen bey dieser Liebe endlich in die Verlegenheit setzen müsse, dieser Spielwerke ohne Seele überdrüssig zu werden, so gern sie es auch nicht werden mögten; und ich bin so frey, ihnen zu sagen, daß sie sehr irren, nach der Meynung der größten Menschenkenner, wenn sie mehr Verschwiegenheit, Empfindung und Dankbarkeit bey dem männlichen Alter zu finden hoffen, als bey einem weisen gefühlvollen Jünglinge. Je älter der Mensch wird, desto geringer wird seine Sympathie, sein Vergnügen an der Glückseligkeit eines Andern, sein Hang zur Liebe und Freundschaft, desto größer sein Mistrauen, seine Eigenliebe u. s. w. Er kann keinen Geschmack mehr an den Scherzen und Spielen und allen den süßen kleinen Freuden finden, ohne welche die Liebe nicht leben kann. Alles hat für ihn den Reiz der Neuheit verloren. — O meine schönen gnädigen Damen! Sie machen sich unglücklich, wenn Sie einen mechanischen Mann mit stumpfen Sinnen, einen einfältigen immer lächelnden Damor zu ihrem Lieblinge erwählen; bey dem ersten werden Sie ihre Launen, mit denen Sie

uns

ums so sehr bezaubern, sich abgewöhnen müssen, und bey dem andern unausstehliche Langeweile haben, die auch bey dem ersten ihnen nicht selten beschwerlich fallen wird. Aber am unglücklichsten würden sie sich machen, wenn sie ein feiges Herz ihrer Liebe würdigten; eine deutsche Laurette hat vor kurzem dies erfahren; der tapfere Liebhaber überraschte sie bey ihrem Guido, dieser wollte entschlüpfen, aber Gismund sagte zu ihm: Bleibe, Elender! stehe da, und gehe nicht eher von dannen, als bis ich dir es befehle — und Laurette mußte — ihn vor der Thüre stehen, und nicht von dannen gehen sehen.

IV.

Der Schiffer.

Nix Bodenstrom, ein Schiffer, nahm —
War es in Hamburg oder Amsterdam;
Daran ist wenig oder nichts gelegen —
Ein junges Weib.
Das ist auch sehr verwegen,
Freund, (sprach ein Kaufherr, den zum Hochzeitsschmause
Der Schiffer bat,) du bist so lang und oft vom Hause;
Dein Weibchen bleibt indeß allein;
Und dennoch — willst du mit Gewalt ein Hahnrey
seyn?
Indeß, daß du zur See dein Leben wagst,
Zu Surinam, am Amazonen Flusse,
Dich mit den Hottentotten, Kannibalen plagst;
Indeß wird sie —
Mit Eurem schönen Schlusse!
Versetzte Nix. Indeß! Indeß! Ey nun!
Das nehmliche wird Euer Weibchen thun —
Denn, Herr, was braucht's dazu für Zeit? —
Indeß ihr auf der Börse seyd.

Lessing.

V.

Die gründliche Betrübniß.

Auf seinem Bette liegt Lubin,
Sein Weib ist voller Jammer:
Und, ach! aus beider Busen fliehn
Viel Seufzer durch die Kammer.

Doch sagt man, daß vor gleicher Noth
Nicht beide Gatten beben.
Der Mann befürchtet seinen Tod,
Und seine Frau sein Leben.

Löwen.

VI.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise.
Die Freunde liefen schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn;
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele,
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle!

Was ward da nicht erzählt! Hört, sprach er einst,
ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist;
Eilf hundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen, die mir seltsam schienen:
Sie sitzen oft am Tisch bis in die späte Nacht,
Der Tisch wird nicht gedeckt, der Mund nicht naß gemacht,
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwey Heer' im Kampfe stehn; sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn,
Sie blieben ungestöret sitzen.
Denn sie sind taub und stumm; doch läßt sich dann und
wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen kann,

Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man häufig hinzugehen,
Daß man die Leute sitzen sieht.
Glaubt, Brüder, daß mir nie die gräßlichen Gebehrden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah; Verzweiflung, Raserey,
Boshafte Freud' und Angst dabey,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör' ich euch,
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich.

Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde,
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde? —
Ach nein! — So suchen sie der Weisen Stein? — Ihr irrt. —
So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck finden? —
Nein! — So bereun sie alte Sünden? —
Das ist es alles nicht. — So sind sie gar verwirrt,
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn? — Sie spielen.

Lichtwer.

VII.

Der Adel.

Im Dunkeln jener Zeit, von der mit kühnem Dichten
Kein feiler Hozier (*) uns wagt zu unterrichten,
Verlor sich Arnolfs Stamm; den wilden Saladin
Sah, an des Jordans Strand, sein tapfrer Ahnherr fliehn,
Und dieses Ahnherr ward beym großen Karl zum Grafen;
Es zitterten vor ihm die Sachsen und die Slaven.
Ein Heilger selbst war ihm vom Vater her verwandt,
Doch Arnolf kam nicht hin, wo er den Heilgen fand;
Er half sein Vaterland bey zwanzig Jahr verderben,
War Liebling seines Herrn und starb — wie Reiche sterben.

Hochseelig pries ihn zwar geweihter Lippen Spruch,
Doch wahrer sprach von ihm gepreßter Layen Fluch;
Wo Bau'r und Excellenz der Thaten Lohn empfinden,
Mußt' er, zum schlechten Trost, noch seinen Kutscher finden;

Der

(*) Ein Genealogist.

Der fragt erstaunungsvoll nach Arnolphs Missethat?
Ein Sohn, war Arnolphs Wort, für den ich alles that;
Ihn, und mein alt Geschlecht durch ihn erhöht zu wissen,
War mir kein Unrecht groß, und dafür muß ich büßen.
Du aber, guter Hanns, weswegen bist du hier?
„Herr, sprach der Kutscher drauf, der Sohn — der war
von mir.“

Die Fabel wird wohl nicht auf unsern Adel passen;
Denn der verdammt sich nicht, um Kinder reich zu
lassen.

Kästner.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Aurora und Cephalus S. 13.

II. Endymion 75.

III. Laurette 110.

IV. Der Schiffer 120.

V. Die gründliche Betrübniß 121.

VI. Die seltsamen Menschen 122.

VII. Der Adel 124.

Inhalt des ersten Bandes.

Inhalt des ersten Bandes.

Inhalt des ersten Bandes.

I. [illegible]

II. [illegible]

III. [illegible]

IV. [illegible]

V. [illegible]

VI. [illegible]

VII. [illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinse, Wilhelm, 1746-1803

Erzählungen für junge Damen und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet

Bd.: 1

Lemgo 1775

P.o.germ. 594 bn-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110761-2
VD18 90397169